

---

# EGGER NACHRICHTEN

---

NR. 12

JUNI 1988

ORTSGEMEINDE WIEZIKON - ORTSGEMEINDE HORBEN - SCHULGEMEINDE EGG

---



Das Fliegenast im Frühlingskleid

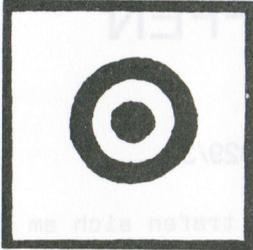
# I N H A L T

Geleitwort	3
Klassentreffen:	
Jahrgänge 1922/23 bis 1929/30	4
Jahrgänge 1917 bis 1919	6
Die Geschichte des Weilers Fliegenast	7
Name	8
Alter	9
Familie Rickenmann: Von Wallenwil zum Fliegenast	9
Familie Rickenmann: Anfänge	10
Familie Rickenmann: Ausweitung	10
Von Rickenmann zu Wartenweiler	12
Rickenmann-Schwiegersöhne	12
Ein Schulmeister aus dem Fliegenast	13
Militärisches	13
Ein Fliegenästler erzählt - Albert Wartenweiler	17
10 Jahre Kindergarten Egg: Interviews	25
Frauenturnverein Wiezikon-Horben: Hauptversammlung	36
Männerchor Egg: Jahresversammlung	38
Schützengesellschaft Egg: Aus dem Jahresbericht	39
Dorfverein Wiezikon: Jahresversammlung	42
"büx": Programm 1988/89	45
Zuschrift: Sackgebühr?	47
Pfarrei-Remigifest 1988	52
Gratulation	52

---

Redaktion und Abschrift: Ruedi Isler, Egg, 8372 Wiezikon, Tel.073 26 18 80  
 Vertreter Horben: Otto Müller, Hurnen - Vertreter Wiezikon: Martin Müller  
 Abonnemente: Rosmarie Müller-Grubenmann, Hurnen, 8360 Eschlikon; Tel.43 21 34  
 Titel u. Herstellung: Druckerei Sirmach AG - Fotos: E.Meili, A.Wartenweiler,  
 R.Isler u.a. - Redaktionsschluss für Nr.13: 3.August 1988, Beiträge bitte  
 an Ruedi Isler

---



Liebe Leserin,  
lieber Leser,

fünf Jahre sind seit der Einweihung des Mehrzweckgebäudes in der Egg und dem grossen damit verbundenen Ehemaligentreffen vergangen. Wohl darum häufen sich 1988 die Klassentreffen, ist doch der Fünfjahresrhythmus für solche Anlässe beliebt. Als meine Frau bei solcher Gelegenheit eine Schar Ehemaliger durch die Schulanlagen führte, wurde sie gefragt, ob es erlaubt sei, in den EGGER NACHRICHTEN einen Bericht über das Treffen zu veröffentlichen. - Es i s t erlaubt! Der Frager schickte dann zwar keinen Bericht, doch hatte er - und das ist auch wichtig - eine gute Idee in die Welt gesetzt. Es liessen sich andere Schreiber finden, und das erfreuliche Resultat ihrer Bemühungen sehen Sie gleich auf den nächsten Seiten. Schicken Sie mir doch auch von Ihrer Klassenzusammenkunft einen Bericht und eventuell Fotos!

Mit dieser Nummer kommen unsere heimatkundlichen Bestrebungen wieder ein gutes Stück weiter. Otto Müller hat über das Fliegenast in der Ortsgemeinde Horben soviel Material zusammengetragen und ausgewertet, dass es auf zwei Hefte verteilt werden muss. Zwar steht der ursprüngliche, wichtigste Gebäudekomplex des Fliegenasts nicht mehr, doch schreibt Albert Wartenweiler auf Seite 18 von Ueberresten der 1879 abgebrannten Bauten.

Aus Anlass des zehnjährigen Bestehens unseres Kindergartens schöpfen drei Interviews die Fakten, Erfahrungen, Hoffnungen und Wünsche von dieser Zeit aus. Sie interessieren wohl nicht nur die Eltern von Kleinkindern, sondern auch jene Mitbürger, die sich in irgend einer Form mit beispielhafter Tatkraft für einen eigenen Kindergarten eingesetzt haben. Herzlich,

Ihr

Ruedi Isler



# KLASSENTREFFEN

JAHRGÄNGE 1922/23 BIS 1929/30

48 ehemalige Egger Schüler trafen sich am 30. April 1988, einem schönen Frühlingstag, in der Egg. Es war kaum zu glauben, dass seit dem letzten Treffen anlässlich der Einweihung des Mehrzweckgebäudes schon fünf Jahre vergangen sein sollten!

Hansueli Thalmann begrüsst die Anwesenden beim Apéro mit der Bekanntgabe des Programms: Es sollten alle noch einmal den alten Schulweg begehen, sich an der Natur erfreuen und die zum Teil grossen Veränderungen in den Dörfern betrachten. Auf etwa 18 Uhr war die Besammlung in der Turnhalle mit anschliessendem Nachtessen und gemütlichem Beisammensein angesagt.

Seit dem letzten Treffen wurden fünf Mitschüler durch den Tod abberufen. Mit einer Gedenkminute ehrten wir die Verstorbenen. Einige Entschuldigungen wurden verlesen, und anschliessend konnten die vom Wandern durstigen Kehlen genetzt werden. Auf die Entschuldigung, dass kein Schlechtwetterprogramm aufgestellt worden sei, antwortete Max lakonisch: "I d'Schuel händ mer au müese, wenn's gseicht hät."

Bei der Selbstbedienung am "gluschtig" hergerichteten Buffet konnte jeder Teilnehmer "fassen", was und wieviel ihm beliebte, und es war eine Freude zu sehen, wie alle mit dem gefüllten Teller an ihren Platz zurückkehrten. Bei gedämpfter Musik und angeregtem Plaudern verging die Zeit so rasch!

Unser lieber Lehrer Paul Rutishauser ergriff dann das Wort und erzählte uns von seinem Einzug in die Schulgemeinde Egg im Jahre 1938, also vor genau 50 Jahren. Es hatte zu viele Lehrer in jener Zeit, und von 47 Seminaristen hatte ein einziger eine Stelle beim Verlassen des Seminars. Bei der provisorischen Anstellung in der Egg wurde Paul Rutishauser ein Jahresgehalt von 3600 Franken zugesichert, welches im Frühjahr 1939 bei der

definitiven Anstellung nebst freier, aber kalter Wohnung und gutem Pflanzland um jährlich 200 Franken erhöht wurde. So waren die Leitung des Männerchors und die Organistenstelle in Sirnach ein kleiner, doch willkommener Zustupf. - Diese ungewungen erzählten Reminiszenzen lösten bei verschiedenen Zuhörern einige Gedanken an die frühere Zeit aus, und man hörte dann etwa: "Weisch no im Töbeli, bim Steg, bim Wasserfall, i de Chisgrueb..."

So verging die Zeit nur allzusehr. Die Uhrzeiger rückten gegen Mitternacht, als der grösste Teil der Anwesenden den Heimweg antrat - die restlichen etwas später... Ich möchte es nicht unterlassen, der Schulgemeinde Egg für die unentgeltlich zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten sowie für den finanziellen "Zustupf" recht herzlich zu danken. Ebenfalls danken möchte ich Ernst Baumann für die herrlichen "Chäsplatten" zum Apéro und meinen Mitschülern Marty "Schoch", Hansueli Thalman und Dorli Müller für die Mithilfe bei der Organisation des Klassentreffens 1988. Auf ein Wiedersehen in vier oder fünf Jahren hofft

Werner Zbinden



## JAHRGÄNGE 1917 BIS 1919

Der Initiative von Hulda Meister, Ernst Zbinden und Anna Krüsi-Klee war es zu verdanken, dass sich die Jahrgänge 1917, 1918 und 1919 der Schule Egg zu einem Wiedersehen treffen durften. Am 7. April war es soweit: Bei strahlendem Wetter reichten wir uns im Gasthaus "Engel" in Sirnach die Hände. 36 Einladungen waren verschickt worden; 25 Ehemalige folgten ihr.

"Kennsch mi nüme?", "Weisch no?" - das waren die ersten Worte. Ja, so nach 60 Jahren hat sich manches geändert! Viele Freunde und Freundinnen sind nicht mehr unter uns. Man ist älter und - wer weiss! - etwas reifer geworden.

Vor dem Mittagessen begrüsste uns Ernst Zbinden und gab das Tagesprogramm bekannt. Auch einigte man sich, solche Tagungen künftig alle zwei Jahre durchzuführen. Das feine Essen hemmte den Redefluss etwas.

Umso lauter ging es nachher her und zu, bis wir aufbrachen in Richtung Egg. Hier empfing uns Frau Marianne Isler. In verdan-

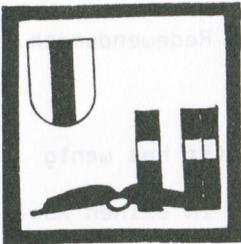


kenswerter Weise führte sie uns durch das Schulareal. Unser ehemaliges Schulzimmer präsentierte sich in neuem Glanz. Hier waren wir ja einst von Herrn Oberhänsli gedrillt worden! Beim Rundgang durch das Mehrzweckgebäude hörte man ein allgemeines Lob.

Nun ging es weiter zu Fuss über den Murgsteg und das Töbeli nach Wiezikon, vorbei am neuen "Hirschen" - aus dem alten hatten wir ja jeweils die guten "Examenweggen" erhalten! Auf dem Weg zum Restaurant "Sonne" sahen wir eindrucklich, wie sich Wiezikon zu einem Vorort-Dorf gewandelt hat.

In der "Sonne" nahmen wir Abschied voneinander. Ein schöner Tag ging zu Ende.

Hans Müller



## DIE GESCHICHTE DES WEILERS FLIEGENAST

Selbst der kleinste Weiler hat seine Geschichte; Otto Müller beweist dies im nachfolgenden Aufsatz am Beispiel des "Fliegenast". Er versucht, die Herkunft des eigenwilligen Namens dieser Siedlung zu erhellern und - mit einer Fortsetzung im nächsten Heft - die Geschichte ihrer Bewohner lückenlos bis auf den heutigen Tag aufzuzeichnen.

## 1. NAME

Der Name "Fliegenast" ist einmalig interessant. Er hat, wie auch andere Beispiele zeigen, überhaupt nichts mit dem eigentlichen Wortsinn - einer Fliege auf einem Ast - zu tun. So hat in unserer Region auch "Vogelsang" seinen Namen nicht von unseren gefiederten Freunden, auch wenn dies die hübschen Ortstafeln an den Dorfeingängen glaubhaft machen wollen. "Vogel" war früher eine Art Kosenamen für ein junges, edles Pferd. "Sang" kommt von "sängen" bzw. sengen, abbrennen. Das heisst, hier wurde Staudenwald mittels Brandrodung beseitigt. "Vogelsang" war demnach der Ort, an dem eine Fohlenweide durch Abbrennen von Wald eingerichtet wurde.

Auch beim Wort "Fliegenast" haben die beiden Wortteile einen besonderen Ursprung. Lexika erwähnen "Fliege" oder "Flieger" als alte Bezeichnung für alles mögliche. So bedeuteten "fliegende Lehenstücke" einzelne verkäufliche Landparzellen. Als "Flieger" bezeichnete man aber auch verächtlich einen kleinen oder einen leichtsinnigen oder flüchtigen Menschen. Weitere Bedeutungen: Rennpferd, leichte Frauenkleider, Kleie (Getreidespelzen), Rinderkrankheit.

Anfänglich wurde in den Pfarrbüchern noch "Flügenast" geschrieben. Erst durch die hochdeutsche Schreibweise ergab sich daraus - in Verkennung der ursprünglichen Bedeutung - "Fliegenast". Ein "Flüger" (Fleuger) war - siehe oben - ein "Lebemensch, besonders in bezug auf Frauen".

"Ast" - früher auch "Nast" - ist in vielen alten Redewendungen und Sprichwörtern zu finden:

- "Uff den Nästen und Böumen"
- "Ein schöner Baum, der hat viel Näst."
- "Er ka ebe nu vo eim Ast uf de andere hopfe." (Er hat wenig und kann deshalb nur kleine Schritte tun.)
- "Auf de Näst 'rumspringe" (sich widersprechen, in seinen Aussagen nicht gleich bleiben)
- "Er hät en Ascht." (Er ist etwas verrückt.)
- "Mer wird der d'Aest ra haa, wenn du z'krattlich bist." (Man muss dich demütigen, wenn du zu übermütig wirst.)
- "Er got gern uf d'Aest." (Er liebt das "Schöne Geschlecht".)

Aus allem geht mit einiger Sicherheit hervor, dass ein früherer Bewohner mit seinem Charakter und seiner Lebensweise dem Weiler den Namen gegeben hat.

## 2. ALTER

Wie alt ist das Fliegenast? In der Wallenwiler Öffnung von 1509 wird erwähnt, das Horben im Eschliker Riet Trättrecht hat (siehe EGGER NACHRICHTEN Nr.5, S.15). 1589 wird in einem Zusatz präzisiert, dass Horben, nicht aber der Hof Rütibach Trättrecht habe. Das Fliegenast, am Rande dieses Riets gelegen, wäre bestimmt erwähnt worden, hätte es schon bestanden.

Erste Erwähnung findet der Weiler Fliegenast 1637 im Bevölkerungsverzeichnis von evangelisch Sirnach. Hans und Zyl Rickenmann-Kappeler wohnten damals im Fliegenast.

## 3. FAMILIE RICKENMANN: VON WALLENWIL ZUM FLIEGENAST

Rickenmann ist ein Wallenwiler Familienname. Es gibt keine Schweizer Bürger namens Rickenmann, die nicht von Wallenwil (katholische Linie) oder vom oben erwähnten Hans Rickenmann vom Fliegenast (evangelische Linie) abstammen.

1438 kaufte Haini von Ricken das Dorf Wallenwil. Man nimmt an, dass er der Stammvater aller "Rickenmannen" ist. Wallenwil war immer katholisch. Im evangelischen Pfarrbuch finden wir während 200 Jahren ein einziges evangelisch getauftes Kind aus Wallenwil, ein uneheliches eines Appenzeller Knechts. Hans Rickenmann und Zyl Kappeler, seine Frau, waren reformiert. Schon 1621 finden wir einen Abraham Rickenmann als Paten eines Sohnes von Uli Brun aus dem Than. Auch 1626 stand er Pate bei einer Taufe der Familie Buchegger aus Hurnen. Damals waren fast immer Nachbarn und nicht Verwandte Paten. Abraham Rickenmann war mit Elsbeth Huber verheiratet. Da er 1637 nicht mehr aufgeführt ist, muss er damals bereits tot gewesen sein. Vermutlich war er der Vater des oben genannten Hans Rickenmann und auch schon reformiert, denn es gab sonst in der ganzen Gemeinde Sirnach keine evangelischen Rickenmann.

Versetzen wir uns in die Zeit um 1600, befinden wir uns immer noch in der Gegenreformation. Das Kloster Fischingen war beispielsweise aktiv im Bemühen, den Anteil der Katholiken unter der Bevölkerung zu erhöhen. Wallenwil gehörte dem katholischen Heiliggeist-Spital in Wil; dementsprechend wurden die Wallenwiler Kinder erzogen. Es ist mir bis heute kein aktenkundiger Fall aus jener Zeit bekannt, dass ein Katholik oder eine katholische Familie den Glauben freiwillig gewechselt hätte, schon

gar nicht im rein katholischen Wallenwil. Wenn also dieser vermutlich erste "Fliegenästler" Abraham Rickenmann reformiert wurde, tat er dies wohl kaum ganz freiwillig; eher wurde er durch eine "Muss-Heirat" dazu gedrängt.

Musste nun ein katholischer Wallenwiler ein reformiertes Mädchen heiraten, hatte er erstens Wallenwil zu verlassen, und zweitens war ihm der Spott sicher. Durch den Zusammenschluss der einschlägigen Spottnamen "Flieger" und "(N)ästler" (beide umschreiben Lebemenschen, die an Frauen Freude haben, siehe Kapitel 1), könnte ohne weiteres der heutige Ortsname "Fliegenast" entstanden sein.

#### 4. FAMILIE RICKENMANN: ANFÄNGE

Der bereits erwähnte Hans Rickenmann muss um 1600 geboren worden sein. Sein wahrscheinlicher Vater Abraham hatte den Hof vermutlich gegen Ende des 16. Jahrhunderts gebaut.

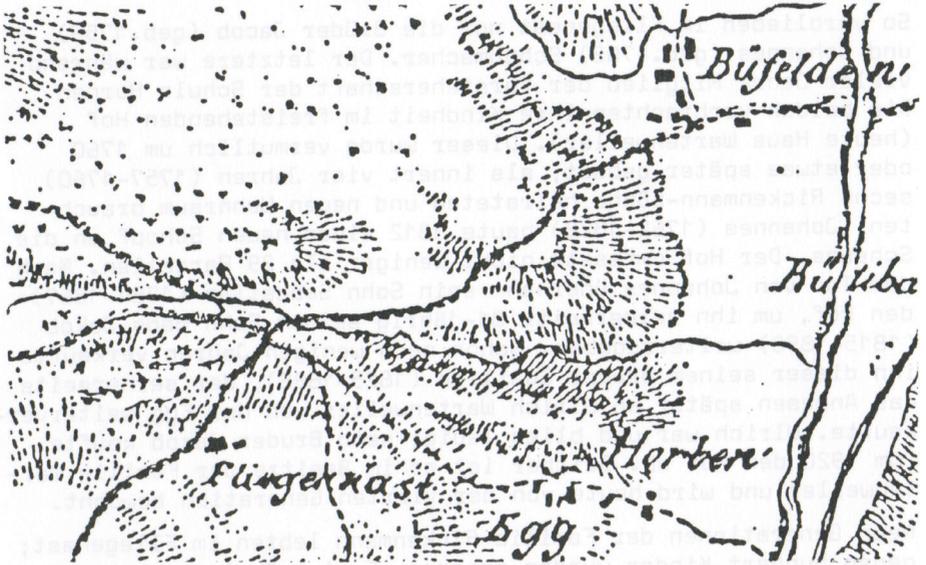
Aus Hans Rickenmanns erster Ehe sind keine Kinder bekannt. Nach dem Tod seiner Frau heiratete er 1645 Elsbeth Ramsberger aus Hurnen. Sie schenkte ihrem nicht mehr gerade jungen Ehemann das Töchterchen Anna und den Sohn Abraham. Da die erstgeborenen Söhne damals meistens Vornamen aus der Familie erhielten, könnte die Namenwahl ein Hinweis auf die Grossvaterschaft des bereits erwähnten Abraham sein.

#### 5. FAMILIE RICKENMANN: AUSWEITUNG

Die Geschwister Anna und Abraham heirateten beide 1667 zwei Geschwister Büchi aus Oberhofen. Nachdem ca. hundert Jahre lang jeweils nur eine Rickenmann-Familie im Fliegenast gewohnt hatte, setzte von der dritten Generation an eine sehr starke Vermehrung ein. Abraham zeugte fünf Knaben und vier Mädchen. Zwei Knaben starben im Alter von neun und zwanzig Jahren; die anderen drei heirateten und wohnten im Fliegenast. Wohnraum wurde durch Anbauten am bestehenden Gebäude geschaffen. Von 1714 bis 1734 wurde in diesem Haus im Durchschnitt jedes Jahr ein Kind geboren. Von diesen heirateten sechs. Fünf wohnten mit ihren Familien im Fliegenast.

Das grosse Haus stand vom Than aus gesehen auf der Innenseite der Rechtskurve der Strasse, ungefähr gegenüber der Liegen-

schaft Berger.



Das Fliegenast im Jahre 1830 (topografische Karte von J.J. Sulzberger 1:21'600 vergr., Original in der Thurg.Kantonsbibliothek)

Die fünf Frauen dieser Generation gebaren 24 Kinder, davon 16 in den Jahren 1758-1768 im Fliegenast. Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war der Höhepunkt der "Fliegenästler Rickenmannsippe": Um 1775 lebten etwa 24 Personen mit diesem Namen im Fliegenast.

Von der nächsten Generation heirateten gar sechs Männer und zwei Frauen im Fliegenast. Doch die meisten zogen aus, die Mädchen nach Hurnen (Müller) und in die Egg (Sprenger). Christof (geb.1759) heiratete nach Dingenhart. Er ist der Stammvater der grossen Familie mit Thundorfer Bürgerrecht, die einige grosse Männer hervorbrachte. Friedrich (geb.1761) kaufte sich in Hurnen ein Haus. Hans Jakob (geb.1773) zog ins Eichholz, wobei er das meiste ihm gehörende Land "mitnahm" und von dort aus bewirtschaftete. Dieser Familienzweig wohnte rund hundert Jahre - vier Generationen - im Eichholz. Johannes

(geb.1774) zog fort.

## 6. VON RICKENMANN ZU WARTENWEILER

So verblieben im Fliegenast nur die Brüder Jacob (geb.1759) und Johannes (geb.1762) Schuhmacher. Der letztere war während vieler Jahre Mitglied der Vorsteherschaft der Schule Hurnen. Die beiden verbrachten ihre Kindheit im freistehenden Hof (heute Haus Wartenweiler). Dieser wurde vermutlich um 1760 oder etwas später gebaut, als innert vier Jahren (1757-1760) sechs Rickenmann-Söhne heirateten und neuen Wohnraum brauchten. Johannes (1762-1828) baute 1812 einen neuen Schopf an die Scheune. Der Hof umfasste nicht weniger als 29 Parzellen. Nach dem Tod von Johannes übernahm sein Sohn Sebastian (1784-1867) den Hof, um ihn seinerseits 81-jährig seinem Sohn Hans Jakob (1815-1898) weiterzugeben. Schon nach wenigen Jahren verkaufte ihn dieser seinem Bruder Gottlieb (1825-1898), der seinerseits das Anwesen später an Ulrich Wartenweiler von der Egg weiterverkaufte. Ulrich war und blieb ledig; sein Bruder Jakob kaufte ihm 1920 den Hof ab. Seither ist er im Besitze der Familie Wartenweiler und wird heute von der vierten Generation bewohnt.

Neun Generationen der Familie Rickenmann lebten im Fliegenast; gegen hundert Kinder wurden geboren. Es ist übrigens bekannt, dass viele Männer der Umgebung ins Fliegenast "uf d'Spini" gingen.

## 7. RICKENMANN — SCHWIEGERSÖHNE

Zurück ins 18.Jahrhundert! In die frei werdenden Wohnungen des alten, grossen Hauses zogen wie so oft Schwiegersöhne ein: Hans Jakob Lüthi von Littenheid, Hans Rudolf Thalman von Wiezikon und Hans Jakob Gibbel heirateten eine Rickenmanntochter und zogen ins Fliegenast.

Hans Jakob Gibbel musste 1812 den Hof, das Haus (eine Wohnung des erwähnten grossen Hauses) und ein Viertel der Scheune mit mehreren Parzellen Kulturland und Wald seinem Gläubiger Hans Georg Huber von Hurnen übergeben. Dieser verkaufte den Hof seinem Schwiegersohn Sebastian Rickenmann, der am 26.Juni 1811 Anna Barbara Huber geheiratet hatte.

## 8. EIN SCHULMEISTER AUS DEM FLIEGENAST

Die Lüthi blieben während zweier Generationen im Fliegenast. Sohn Konrad (geb. 1796) wurde Schulmeister. Er kaufte 1830 das durch Hans Jakobs Umzug ins Eichholz frei werdende Haus. 1832 wurde er als Gemeindeschreiber der Gemeinde Horben gewählt. Wo Konrad Lüthi Schule hielt, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Am naheliegendsten wäre die Schule Hurnen. Aber die Namen der dortigen Lehrer von 1814 bis zur Schliessung der Schule im Jahre 1829 sind nicht bekannt.

Der junge Staat Thurgau musste auf allen Gebieten neu beginnen, so auch im Erziehungswesen. Eine Lehrerbildungsstätte gab es noch nicht. So wählte der "Erziehungsrath" 1824 zwölf Lehrer aus dem ganzen Kanton und beauftragte sie mit dem Aufbau einer thurgauischen Lehrerbildung. Einer dieser zwölf war unser Konrad Lüthi aus dem Fliegenast. Er muss also ein überdurchschnittlich tüchtiger Lehrer gewesen sein. Es ist daher eher unwahrscheinlich, dass er als Lehrer der kleinen Schule Hurnen zu einer derart wichtigen Aufgabe berufen worden wäre. 1839 lebte er nicht mehr im Fliegenast.

Ueber die Familie des Hans Rudolf Thalmann, der 1799 Anne Marie Rickenmann heiratete, berichte ich an anderer Stelle.

Während kurzer Zeit wohnten auch noch eine Familie Keller, eine Familie Kündig sowie in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Familie Oswald im Fliegenast.

## 9. MILITÄRISCHES

Inzwischen war der Thurgau ein eigenständiger Kanton geworden (1803). Jeder Kanton hatte seine eigene Armee und musste diese bei Bedarf der Eidgenossenschaft zur Verfügung stellen. Der Kanton hatte aus einer waffenfähigen Mannschaft von 10'000 eine Kantonsmiliz von 2000 meist ledigen Männern gebildet. Am 1. März 1815 landete Napoleon in Cannes; der Krieg der Grossen wogte rings um die Schweiz. Der Bund konnte vom Kanton Thurgau zur Verteidigung der Grenzen ein Kontingent von 1954 Mann anfordern. Davon waren 1815 während längerer Zeit 1584 Mann im Einsatz.

Am 21. März 1815 wurde unter dem Kommando von Oberstleutnant

Rüpplin ein Infanterie-Bataillon zusammengezogen, unter ihnen der 27-jährige Johannes Rickenmann vom Fliegenast. Das Bataillon dislozierte zu Fuss auf die Höhen des Waadtländer Juras und wurde im Raume Ste-Croix stationiert.

Die Familie Rickenmann wollte aber aus nicht bekannten Gründen ihren Sohn lieber zu Hause haben. Sie suchten Ersatz und fanden ihn in David Schellenberger aus Matzingen. Mit ihm schlossen sie den folgenden Vertrag ab:

Sebastian Rickenmann von Sirnach accordiert namens seines Bruders Johanis Rickenman, welcher under der Compagny des Heren Hauptmann Kollbrunner stett, mit Davitt Schellenberger von Matzingen, indem letzterer verspricht, vor (für,Red.) ihne in diese Compagny förmlich abgedankt und ihres diesmahligen Dienstes entlassen sein wird, unter den Bedingungen:

A. Solle Rickenman, nachdem Schellenberger von dem Hochgeachten Heren Bresidenten des löblichen Kriegsrat unsers Kantons anerkennt, ihme 12 Gulden Reisgelt mitgeben.

B. Solle Rickenman neunzig und acht Gulden bey Jacob Stern in Matzingen an baarem Geld hinterlegen, welche nach geschehener Annahme bei der Compagnie dem Schellenberger zukommen sollen.

Auch hat Johanis Rickenman seine Mundur und Armentur (Bekleidung und Bewaffnung,Red.) an den Schellenberger abzutreten, welche aber nach geschehener Abdankung wiederum dem Rickenman zukommen sollen.

Zum Zeichen beidseitiger Zufriedenheit underzeichnet sich

Sebastean Rikamann

bescheint David Schellenberger Schreinermeister

Der wanderlustige Schreinermeister machte sich auf den Weg und fand anfangs Juni im Lager bei Valeyre seinen Mann. Doch aus der Heimkehr des Johannes Rickenmann wurde nichts, wie der folgende Brief des Bataillonskommandanten an den Vater seines Soldaten beweist:

An Johannes Rickenmann  
 Pfarrey Sirnach - in Münchwilen abzugeben  
 Flügenast  
 Canton Thurgaüw  
 im Lager zu Valeyre den 3ten Brachmonath 1815

Da es mir unmöglich ist, Eüern Sohn Johannes Rikemann durch den zugesanten David Scheneberger auswechseln zu lassen, so gebe ich Eüch hiermit zur Nachricht, dass Euer Sohn, der diese Unmöglichkeit selbst einsieht, mich bittet Eüch zu sagen, dass Ihr dem David Scheneberger zu dem ihm schon an Reisekosten bezahlten 12 f. (Gulden, Red.) nur noch per Tag 12 Batzen auszubezahlen habet, welches per 5 Tag hin und her, als für 10 Tage, noch 8 f. betragt, wobey er dann in allem und allem 20 f. erhoben haben wirdt und desnahen gut bezahlt ist.

Rupplin Obristleütnant  
 und Comendant des 1ten Thurgaüer Bataillons

So musste Johannes Rickenmann Soldat bleiben und den Feldzug nach Frankreich mitmachen, mit dem die Grenzbesetzung von 1815 endete. Die Schweiz hatte sich nämlich den alliierten Mächten angeschlossen, und das eidgenössische Heer war ein Bestandteil der gegen Frankreich heranziehenden europäischen Armee geworden. Als auf die Nachricht von der Niederlage Napoleons bei Waterloo alliierte Truppen nördlich Basel über den Rhein vordrangen, hielt General Bachmann die Stunde einer eidgenössischen Offensive gegen Frankreich für gekommen. Drei schweizerische Divisionen, 25'000 Mann stark, rückten am 5. Juli in die Freigrafschaft Burgund ein. An der Spitze der nach Pontarlier vordringenden Brigade marschierte das Thurgauer Bataillon Rupp-  
 lin.

Allein schlechte Witterung, ungenügende Ausrüstung (den Thurgauern fehlten beispielsweise die Kapute) sowie Verpflegungsschwierigkeiten brachten bei der mangelnden Planung des Generalstabs das Unternehmen bald zum Scheitern. Die kriegerische Stimmung der höheren Offiziere ging dem grössten Teil der Mannschaft ab; eine Brigade im Travers-Tal meuterte und lief auseinander. Diese Haltung der Armee erweckte das starke Missfallen der Tagsatzung, die zugleich das eigenmächtige Vorgehen des Generals verurteilte. Bachmann trat zurück, als schon der Rückzug der Truppen angeordnet war. Nach zehn strengen Marschtagen

erreichte das 1.Bataillon Rüpplin am 3.August wieder den thurgauischen Kantonshauptort. Hatte sich die Schweizer Armee in diesem Feldzug keine Lorbeeren geholt - nur im Pruntrutler Zipfel fand ein Scharmützel mit französischen Freischaren statt - so wusste der kriegserprobte Brigadier Girard doch "die gute Haltung, die Disziplin, die Zuverlässigkeit und den Dienstetifer" des ihm unterstellten 1.Thurgauer Bataillons zu rühmen.

Am 5.August wurde der Soldat Johann Rickenmann mit seinen Kameraden vom Regierungsrat feierlich entlassen. Zu Hause musste er erfahren, dass sein Vater dem Matzinger Schreiner die Kosten seiner Heimreise schuldig geblieben war. Schellenberger drängte auf Bezahlung. Als seine Mahnungen bei Vater und Söhnen erfolglos blieben, wandte er sich an den thurgauischen Kriegsrat. Der zitierte am 20.November Sebastian Rickenmann auf Samstagmorgen um neun Uhr nach Frauenfeld. Ob Schellenberger seine acht Gulden erhielt, ist leider nicht bekannt. Vermutlich wies ihn der Kriegsrat mit seiner Forderung an die Heimatgemeinde der Rickenmannen, weshalb die Akten zum Sirnacher Gemeindeamman nach Eschlikon ins Ortsgemeindearchiv gelangten.

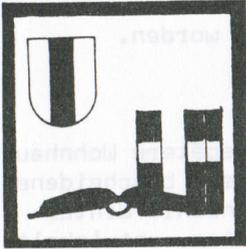
Zur Beurteilung der Höhe des Reisegeldes von 20 f. für zehn Tage möge der Vergleich mit dem damaligen Kuhpreis dienen, der bei 40 bis 45 f. lag. Der Ururenkel des Infanteriesoldaten Johannes Rickenmann, Kurt Werner Rickenmann (1914-1974) wurde Oberstdivisionär. Von ihm soll an anderer Stelle die Rede sein.

Fortsetzung im nächsten Heft

Otto Müller

### Quellenverzeichnis

- Evangelische Pfarrbücher (Staatsarchiv Thurgau)
- Gerichtsprotokolle und Urbare des Klosters Fischingen (Staatsarchiv Thurgau)
- Fertigungsbücher (Staatsarchiv Thurgau)
- Hinterthurgauer Heimatblätter (Thurgauische Kantonsbibliothek)
- Assekuranzbücher des 19.Jahrhunderts (Staatsarchiv Thurgau)
- Protokolle und Akten der Ortsgemeinde Horben (Gemeindearchiv Horben)



# IM FLIEGENAST

Es ist sicher richtig und wichtig, im Fliegenast nicht nur der Vergangenheit nachzuspüren, sondern auch die heutigen Bewohner zu Worte kommen zu lassen. Erst dadurch wird die Geschichte des Weilers im wahren Sinne des Wortes lebendig. In diesem Heft schreibt Albert Wartenweiler seine Erinnerungen nieder; im nächsten wird die Familie Berger an der Reihe sein.

## 1. ALBERT WARTENWEILER

Albert Wartenweiler wirkt in Zürich als Leiter und Fachlehrer an der "Schule für Gestaltung" und wohnt deshalb nur an den Wochenenden im Elternhaus. Mit der Pensionierung im Jahre 1992 wird sich dies ändern. Er wird dann ganz ins Fliegenast ziehen und mehr Zeit für sich und seine Neigungen haben. Bescheiden verschweigt er nämlich in seinem Aufsatz, dass er sich als Verfasser von Fachliteratur zum Werken einen Namen gemacht hat und in der Lehrerfortbildung ein gefragter Leiter von Holzbearbeitungskursen ist. So wird es ihm bestimmt nie langweilig werden!

## 2. JUGENDZEIT

Ich wurde im Jahre 1927 im Fliegenast geboren und wuchs hier zusammen mit meinen drei Geschwistern Friedy, Lisbeth und Hans Wartenweiler auf. Nun fragt mich Ruedi Isler, wie ich meine Jugendzeit auf diesem einsamen Einzelhof erlebt habe. Entgegen den Erwartungen keineswegs einsam, lautet die Antwort! Als unsere Grossmutter noch lebte, waren gar acht Personen in unserem Haushalt. Die lebhafteste Kinderschar sorgte ausgiebig dafür, mögliche und unmögliche Ideen in die Tat umzusetzen.

Besonders gerne erinnere ich mich an unsere Nachbarin Frau Bertha Thalmann im Haus, das heute der Familie Berger gehört. Mein Vater, Albert Wartenweiler, hatte das Anwesen der alleinstehenden Frau während einigen Jahren in Pacht. Bertha Thalmann verkaufte in der Folge den Hof dem nächsten Pächter, U. Flückiger und erwarb sich ein Wohnhaus in Hub-Busswil. Unser

Nachbarhaus war vor rund hundert Jahren erbaut worden.

### 3. MEIN ELTERNHAUS

Im Jahre 1883 wurden Scheune und Stall an das spätere Wohnhaus der Familie Wartenweiler angebaut. Aus einem sehr bescheidenen Wohnhaus, in dem während des Baus der Eisenbahnlinie Winterthur-Wil italienische Gastarbeiter gewohnt hatten, entwickelte sich damit plötzlich ein Bauernhaus. Ueber das Alter unseres Hauses, insbesondere des Wohnteils, lassen sich keine genauen Angaben machen. Bei Umbauarbeiten stiessen wir aber immer wieder auf sehr alte Baumaterialien und Fragmente, die darauf hindeuteten, dass der älteste Hausteil vierhundert Jahre alt sein könnte.

Eine Anzahl verkohlter Balken und Latten in einer nicht gerade stilreinen Dachkonstruktion lassen auf ein ehemals offenes Herdfeuer schliessen. Es ist auch anzunehmen, dass die früheren Besitzer der Liegenschaft wohl kaum mit besonderen Gütern gesegnet waren, was sich an vielen baulichen Détails erkennen lässt.

Der Weiler Fliegenast - auf der Karte 1:25'000 Blatt Wil mit "Flügenast" bezeichnet - soll sehr alt sein. Bei Grabarbeiten stiess man beidseitig der Strasse Richtung Than auf alte Fundamente und Ueberreste von hölzernen Jauchekästen. Es muss sich um eine grössere Anzahl landwirtschaftlicher Bauten aus Holz gehandelt haben.

Ich kann mich erinnern, dass Karl Tuchs Schmid in seinen "Hinterthurgauer Heimatblättern" von Divisionär Rickenmann zu berichten wusste, dass die Vorfahren des Offiziers jedenfalls Fliegenaster Bauern gewesen seien.

### 4. FAMILIENGESCHICHTE

Das Thurgauer Geschlecht der Wartenweiler geht auf drei Stammhöfe zurück. Unsere Familie ist in der Gemeinde Schönholzerswilen heimatberechtigt.

Grossvater Jakob Wartenweiler und sein Bruder Ulrich fanden vor gut hundert Jahren eine Bleibe in einem kleinen Wohnhaus unterhalb des alten Egger Schulhauses. Das gegenüberliegende



Fliegenast: Das Haus Wartenweiler von Süden



Strassenseite des Hauses Wartenweiler

Bauernhaus der Familie Müller brannte im Jahre 1914, durch Blitzschlag entzündet, bis auf die Grundmauern nieder. Mein Vater, der das grausame Schauspiel aus etwa tausend Metern Entfernung beobachtet hatte, verliess die Kuhherde von Ernst Thalman und spurtete so schnell er konnte von der Wies in Richtung Egg. Es war dann aber nicht wie befürchtet sein Elternhaus, sondern wie schon gesagt das Nachbarhaus, der stattliche Hof der Familien Müller, der in hellen Flammen stand.

Das Haus, in dem Vater mit seinen drei Geschwistern Jakob, Lina und Ida aufwuchs - das spätere Wohnhaus der Familie Graf - musste der neuen Scheune weichen, die Adolf Müller unterhalb des Egger Schulhausplatzes im Jahre 1939 erbaute.

Ulrich Wartenweiler, der Onkel meines Vaters, ein fleissiger, sparsamer Weber, konnte unsere heutige Liegenschaft im Fliegenast erwerben. So wurde Albert senior die Familiengründung und der Start im Fliegenast ermöglicht. Vater Wartenweiler betrieb nun zusammen mit Mutter und ihrem älteren Bruder Ernst Würthele das kleine landwirtschaftliche Heimwesen; daneben arbeitete er während vieler Jahre in einem Sirnacher Baugeschäft. Bis über sein AHV-Alter hinaus fuhr er jeden Tag mit seinem Velo zur Arbeit in der Weberei Sirnach, wo man den fleissigen und exakten Fabrikmaurer ausserordentlich schätzte.

## 5. MEIN BERUF

Nach dem Besuch der Sekundarschule erlernte ich den Schreinerberuf bei Meister Heinrich Frank an der Tonhallestrasse in Wil. Nach lange anhaltenden gesundheitlichen Störungen konnte die berufliche Weiterbildung ernsthafter betrieben werden. Sie führte in verschiedene Basler Schreinereibetriebe, vor allem aber an die Alte Gewerbeschule am Spalenberg.

Von 1949 bis 1954 führte ich eine eigene kleine Möbelwerkstätte im Fliegenast. Von 1954 bis 1957 besuchte ich die Kunstgewerbeschule in Zürich, und ich befasste mich mit der Ausbildung zum Zeichenlehrer.

1957 wurde in Zusammenarbeit mit dem damaligen Direktor das Werkseminar der Kunstgewerbeschule gegründet: eine zweijährige, ergänzende Ausbildung für Lehrer und Erzieher, die sich für den Beruf des Werklehrers an Seminarien, Mittelschulen,

Sonderschulen, Heimen und für Ansprüche im Bereiche von Freizeitwerkstätten, Freizeitanlagen oder ähnlichen Institutionen vorbereiten möchten.

Die Leitung des Seminars und vor allem mein Unterrichtsfach "Gestalten mit Holz" machen mir auch nach 31-jähriger Schulpraxis immer noch viel Freude. Ich bin aber trotz vielseitiger Tätigkeit an der "Schule für Gestaltung" - so heisst das Seminar heute - ein Holzhandwerker geblieben.

Nach dem Tode meiner Eltern wurde es möglich, mein Elternhaus im Fliegenast für meine eigene Familie zu erwerben und eine schöne Holzwerkstatt einzurichten.

Meine Liebe zum Holz gilt natürlich auch den Bäumen, und ich denke oft recht wehmütig an den dichten Baumgarten in den Hauswiesen unserer unvergesslichen Nachbarin Bertha Thalmann zurück, auch an den gewaltigen Nussbaum und an die wunderschöne Linde an der Strasse. Markante, hochgewachsene Wasserbirnbäume und viele Apfelbäume mit altbekannten Sorten gaben dem Weiler Fliegenast ein besonderes Gepräge.

## 6. ERINNERUNGEN

Wie mit der lieblichen Baumlandschaft der Dreissigerjahre ergeht es mir mit vielen Persönlichkeiten, mit Frauen und Männern aus der Gemeinde Horben und Umgebung, an die ich mich gerne zurückerinnere. Sie alle haben mich in meiner Jugend ausserordentlich beeindruckt und mir mit ihrer Ausstrahlung und ihrem ganzen Wesen etwas Unbezahlbare mitgegeben. "Me het au no gredt mitenand"! Heute bleibt's oft bei einer lässigen Handbewegung hinter der Frontscheibe des Wagens ...

Was mich vielleicht am meisten mit der Ortsgemeinde Horben verbindet, sind Erlebnisse und Gespräche mit Erwachsenen, besonders mit älteren Leuten aus meiner Bubenzeit. Nicht Bubenstreich erwachen in meinem Gedächtnis, sondern Bilder von Menschen zu denen ich eine besondere Zuneigung verspürte.

Frau Rosa Weiss im Mösli mit der grossen Leghorn-Hühnerfarm - wer mag sich noch an die Waschbären im Gehege auf der Nordseite des Hauses erinnern? - führte die kleine Landwirtschaft nach dem Tode ihres Mannes weiter. Trotz vieler Arbeit hatte sie immer ein freundliches Wort für die Kinder aus der Nach-

barschaft bereit.

Adolf Müller, Egg, der Onkel von Ernst Müller, bemühte sich neben seinen vielen Arbeiten in der Landwirtschaft um die elektrischen Installationen in Wohnhäusern, Scheunen und Ställen der Gemeinde. "S'Hannesse Dölf", wie er genannt wurde, war aber nicht irgend ein Bastler, sondern ein grundgescheiter Mann, der sein Wissen und seine Fähigkeiten nie an die grosse Glocke hingab. Ich staunte nicht wenig, als ich sah, wie er zusammen mit den Nachbarn seine neue Scheune aufrichtete. Nach eigenen Ideen und Plänen und aus eigenem Holze erbaut, stand dieses Bauwerk plötzlich da.

Mich interessierten diese Werke brennend: Finden, Erfinden, Gestalten! Einige Beispiele: die Anlage zum künstlichen Trocknen von Heu und Emd, der aus einem Autoombau entstandene Autotraktor, die Mistzettmaschine, die erste Güllenverschlauchungsanlage in der Umgebung und natürlich der "Zehnder", das Leichtmotorrad der Dreissigerjahre von Vorsteher Emil Thalman aus Horben.

Wagner Schiltknecht und der Schmied Albert Müller in Wiezikon gaben dem wissensdurstigen "Frögli" aus dem Fliegenast vermutlich mehr fürs Leben als viele meiner späteren Fachlehrer mit bekannten, grossen Namen. Natürlich hatte man keine Zeit für Buben, wenn Meister Albert Müller mit dem Aufziehen von Eisenreifen auf Holzspeichenräder beschäftigt war - ein grandioses Schauspiel auf der betonierten, kreisrunden Plattform neben dem Brunnen mit dem eisernen Trog, wenn der Meister seine Anweisungen in respektgebietender Betonung an seine Gesellen weitergab!

Auch an zwei andere Handwerker aus der weiteren Umgebung denke ich oft zurück: an Gabelmacher Moosberger und den alten Spengler Keller aus Büfelden. Vater Moosberger reparierte unsere alten Holzgabeln und Handrechen. Er setzte Zinken ein und versah die zerbrochenen Lade- und Futtergabeln wieder mit neuen Stielen aus Eschenholz. Spengler Keller, ein alleinstehender Handwerker, wohnte im westlichen Dorfteil. In seiner Boutique im Erdgeschoss seines Wohnhauses konnte ich mich kaum sattsehen. Ich kannte ihn nur als alten Mann, der mit seiner Kundschaft im allgemeinen kaum viele Worte wechselte. Er stieg damals als achtzigjähriger Greis wohl nicht mehr auf die Dächer, um neue Dachkännel oder Kaminschürzen einzubauen. Ich erlebte

ihn in seiner kleinen, vollgestopften Bude, wie er unzählige Dinge reparierte, wie er neue Böden in Pfannen und Schöpfer einsetzte, wie er Henkel und Stiele wieder festnietete und das Milchgeschirr in Ordnung brachte. Bleche schneiden, Bleche fälzen, das Löten und Nieten, das Bohren auf der denkwürdigen alten Handbohrmaschine - lauter faszinierende Dinge für einen kleinen Buben, der auch einmal etwas werden wollte.

Ja, viele Erinnerungen an ältere Einwohner der Gemeinde Horben, besonders vom Than, vom Eichholz und von Hurnen sind mir geblieben!

Die "Frohe Aussicht" im Than. Die erste Wirtfamilie, an die ich mich erinnern kann, war Familie Bleiker, in deren Besitz die Wirtschaft und der dazugehörige kleine Landwirtschaftsbetrieb über längere Zeit blieb. Darauf folgten die An- und Austrinketen der jeweiligen Besitzer in kürzeren Abständen, bis die Eltern von Johannes Berweger die "Frohe Aussicht" übernahmen. Gerne denke ich an Mutter Berweger, die das Restaurant nach dem Tode ihres Mannes während einiger Jahre weiterführte. Sie war eine lebenswürdige Wirtin mit viel Lebenserfahrung und reichen Fachkenntnissen. Bei ihr war es den Gästen, den Jassern, Höcklern und den Ausflüglern richtig wohl.

Das Eichholz war, solange ich mich besinnen kann, im Besitze von Familie Thalmann. Die Wartenweiler-Kinder steckten immer wieder bei Thalmanns und auch bei der Familie Klee, die während vieler Jahre das kleine landwirtschaftliche Heimwesen nebenan gepachtet hatte. Vater Adolf Thalmann sah ich immer als zentrale Figur im Eichholz. Die Ruhe und Besonnenheit dieses Mannes bleibt mir in nachhaltiger Erinnerung. Noch heute höre ich, wie Grossmutter Thalmann mit heller, weithin hörbarer Stimme nach dem "Miggeli" rief. Ihr Enkel Emil Thalmann, dem diese Rufe galten, war ein Klassenkollege von mir. Leider verunglückte er im Alter von zwanzig Jahren tödlich.

"Miggels" Vater und Grossvater waren "Pomologen", d.h. sie beschäftigten sich neben den Arbeiten in der Landwirtschaft mit dem Schneiden und Pfropfen von Obstbäumen. Grossvater Emil Thalmann gab angehenden Baumpflegerinnen auch Kurse für den richtigen Umgang mit Baumsäge, Baumschere und Okuliermesser. Zu den Kursorten in verschiedenen Baumgärten der Region fuhr Emil Thalmann natürlich mit dem Velo, auf dem Gepäckträger das un-

erlässliche Köfferchen mit den Werkzeugen des Pomologen.

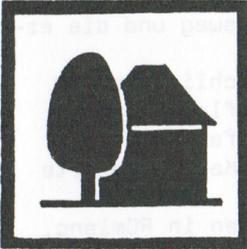
In Hurnen besteht der Spezereiladen der Familie Zbinden seit vielen Jahren nicht mehr. Die Eltern von Werner Zbinden, an die ich sehr gerne zurückdenke, führten das kleine Ladengeschäft mit viel Hingabe und Einsatz. War Mutter Zbinden in Feld oder Garten beschäftigt, wurde Vater Gottfried durch die Ladenglocke in das kleine Verkaufslokal gerufen. Vater Gottfried war Herrenschnneider, und ich denke, dass er wohl sehr oft die Näharbeit aus den Händen legen musste, wenn Kundenschaft vor der Ladentür stand. Wir Kinder posteten gerne in Zbindens Lädeli, denn Vater Gottfried war eine ausgesprochene Frohnatur. Immer wusste er etwas Lustiges zu erzählen und versuchte, uns durch seinen lebenswürdigen, feinen Humor zum Lachen zu bringen.

Im Nachbarhaus wohnte Adolf Müller. An seinen Vater Gottlieb Müller erinnere ich mich immer wieder. Gottlieb Müller führte die Kasse der Viehassekuranz. Alle Landwirte aus Horben und Wiezikon waren verpflichtet, je nach Grösse ihres Viehbestandes bei Notschlachtungen von Kühen oder Rindern Assekuranzfleisch zu beziehen. Bernhard Ackermann, Metzgermeister aus Eschlikon, führte damals die Notschlachtung der kranken oder verletzten Tiere zumeist in den Scheunen der betreffenden Landwirte durch.

Nach den Ergebnissen der Viehzählung erfolgte nun die mengenmässige Zuteilung. Jede Fleischportion wurde bezeichnet und säuberlich auf einer mit weissen Leintüchern abgedeckten Heuwagenbrücke angeordnet. In der Nähe dieses improvisierten Fleischladens hatte sich nun der Kassier Gottlieb Müller postiert. Auf seinem Zahltische lag das Verzeichnis aller Bauern mit der notierten Zuteilungsmenge, daneben zwei weisse Suppenteller mit Wechselgeld. "Was er heute nur wieder im Schilde führt?" dachte ich mir, wenn ich das Geld für unsere  $4\frac{1}{2}$  "Hop" Vieh herausklaubte. ("Hop" = Haupt, Viehhaupt. Rinder zählten für ein halbes Haupt.)

Ohne eine knifflige Rechenaufgabe lief die Begegnung mit dem Assekuranzkassier nie ab. Das eine Mal prüfte Gottlieb Müller, ob ich das herausgegebene Geld auch richtig nachgezählt habe, oder er stellte spontan im Zusammenhang mit den Münzen und Noten in den Suppentellern seine obligate Rechenaufgabe. Wie bestaunte ich diesen geschickten Mann; wenn nur diese kniffligen und überraschenden Rechenaufgaben nicht gewesen wären!

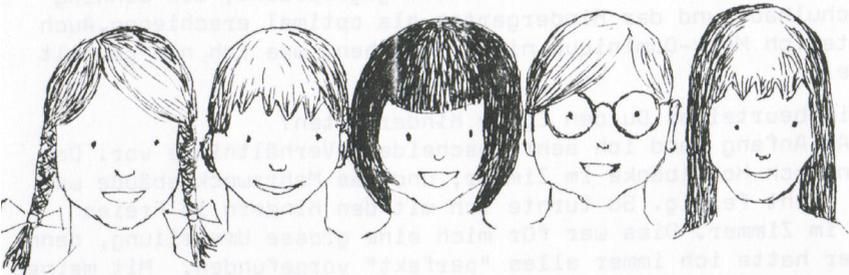
Albert Wartenweiler



## 10 JAHRE KINDERGARTEN EGG

Längst ist zur Selbstverständlichkeit geworden, was vor zehn Jahren grosse Teile der Bevölkerung unter zielstrebigem Leitung geschaffen hatten: der Kindergarten Egg. Wer möchte noch das Bild der Dreikäsehoche missen, die stolz und unternehmungslustig mit Znüritäschli und orangem Streifen dem Schulhaus zustreben! Und doch braucht, was heute so selbstverständlich erscheint und gut funktioniert, immer wieder neue Ideen und Anstrengungen, neues Hineindenken und Mitfühlen, Kraft und auch Geld.

Zum Glück wird heute die Bedeutung des Kindergartens als wichtige Vorstufe zur Schule in weiten Kreisen anerkannt. Wenn sich Eltern entschliessen, ihr Kind in den Kindergarten zu schicken, entscheiden sie damit nicht zuletzt über seine Erfolgsaussichten in der späteren Schullaufbahn - ich denke dabei vor allem an die Früheintritte - denn es gilt die alte Regel: Nur wenn das Kind reif ist, kann es sich einfügen, entfalten und glücklich sein.



Das Wort geht nun an Leute vom Fach: Unsere Kindergärtnerin, Susi Stübi, Hurnen, die Präsidentin der Kindergartenkommission, Eveline Müller, Wiezikon und auch die allererste Egger Kindergärtnerin, Marianne Manz-Wyss, Sirnach, haben einige Fragen beantwortet.

## SUSI STÜBI, KINDERGÄRTNERIN

Frage: Beschreibe bitte kurz Deinen Ausbildungsweg und die ersten Berufserfahrungen!

Susi Stübi: Die Primar- und Sekundarschule durchlief ich in Trogen. Es folgten ein halbjähriger Säuglingspflegekurs in Ebnat-Kappel und ein halbjähriger Welschlandaufenthalt. Die Ausbildung im Kindergärtnerinnenseminar Ebnat-Kappel dauerte zwei Jahre.

Zuerst arbeitete ich während insgesamt  $5\frac{1}{2}$  Jahren in Rümlang, Bülach und Schwamendingen. Danach hatte ich Gelegenheit, drei Viertel Jahre im "Wagerenhof" in Uster mit geistig behinderten Kindern zu arbeiten, was ich mir schon immer gewünscht hatte.

F: Wie kamst Du zum heutigen Arbeitsplatz?

SS: Eigentlich ganz zufällig! Ich pausierte damals für einige Zeit, da ich inzwischen geheiratet hatte und Marc-Dominique zur Welt kam. Da ich Probleme hatte, weitere Kinder zu erhalten, bewarb ich mich ganz spontan an verschiedenen Orten als Kindergärtnerin, ohne mir dabei als verheiratete Frau allzuviel zu erhoffen. Ganz erstaunt nahm ich darum schon etwa zwei Tage später die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch in der Egg entgegen. An einem Samstag machte ich mich mit "mulmigem" Gefühl auf den Weg. Schon am Montag erhielt ich dann Bescheid, dass ich die Stelle auf Anfang August (1982) antreten könne. Sofort sagte ich zu, weil mir die Atmosphäre unter den Behördemitgliedern während des Vorstellungsgesprächs, die Wohnung im Schulhaus und der Kindergarten als optimal erschienen. Auch musste ich Marc-Dominique nicht weggeben, was ich nie gewollt hätte.

F: Wie beurteilst Du den Egger Kindergarten?

SS: Am Anfang fand ich sehr bescheidene Verhältnisse vor. Da waren noch Hobelbänke im Zimmer, und das Mehrzweckgebäude war noch nicht fertig. So turnte ich mit den Kindern im Freien oder im Zimmer. Dies war für mich eine grosse Umstellung, denn früher hatte ich immer alles "perfekt" vorgefunden. Mit meinen Anschaffungen bereitete ich wohl dem Pfleger schlaflose Nächte. Aber eigentlich hatte ich mit der Behörde nie Schwierigkeiten; man gewöhnte sich aneinander, und für Anregungen und Hinweise war ich immer dankbar.

F: Wie steht es mit der Zusammenarbeit mit der Schule?

SS: Diese verläuft meistens sehr gut, auch mit den Kollegen.

Weil ich schon etliche Jahre hier bin, kennt man sich recht gut. So sind wir etwa bei der Gestaltung des Sporttages oder der Schulschlussfeier ein gutes Team. Der Besuchstag in der Unterstufe sowie die Elternabende und Spaghettien, beide auch gemeinsam durchgeführt, sind nicht mehr wegzudenken und Zeichen guter Zusammenarbeit.

F: Wie erlebst Du die Zusammenarbeit mit Deiner Aufsichtsbehörde, der Kindergartenkommission?

SS: Die Sitzungen verlaufen recht harmonisch und speditiv; wir profitieren von Eveline Müllers Organisationstalent. Es wird ganz offen gesprochen; jedes Behördemitglied sagt, was es gut oder auch weniger gut findet. Dann suchen wir gemeinsam einen Weg für eine Verbesserung.

F: Hast Du Kontakte mit anderen Kindergärten?

SS: Regelmässig treffe ich frühere Kolleginnen zum Erfahrungsaustausch. Dies ist für mich besonders wichtig, da ich einen Einzel-Kindergarten führe.

F: Wie beurteilst Du den zweijährigen Kindergarten?

SS: Ich habe im grossen und ganzen sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Aufteilung "Zwergli" viermal und "Riesen" sechsmal pro Woche finde ich ideal. So kann ich ganz langsam und kindgerecht den Stoff erarbeiten; ich möchte ja jedem Kind einen guten Start ermöglichen.

Ich sehe aber auch einen grossen Nachteil im zweijährigen Kindergarten: Die Eltern müssen früh entscheiden, ob sie ihr Kind in den Kindergarten schicken sollen, was dann auch zu Problemen mit der Schulreife führen kann.

F: Gegenwärtig haben wir grosse Schülerzahlen.

SS: Ich bin es gewohnt, mit vielen Kindern zu arbeiten. Ich bin aber sehr froh, dass "Riesen" und "Zwergli" getrennt kommen ausser am Freitagmorgen. Die Kinder brauchen einen in diesem Alter noch sehr, und es täte mir leid, zu wenig Zeit fürs einzelne zu haben. Andererseits sind sie relativ rasch selbständig, und ich versuche ihnen das gegenseitige Helfen beizubringen.

F: Deine Erfahrungen und Empfehlungen bezüglich Kindergarten- und Schulreife!

SS: Besonders wichtig ist mir die Kontaktnahme mit jenen Eltern, die in bezug auf die Kindergartenreife ihres Kindes unschlüssig sind, und zwar vor Kindergartenbeginn! Solche Kinder

lade ich vorher einmal in den Kindergarten ein und beobachte ihr Verhalten und ihr Einfügen in die Gemeinschaft. Viele Eltern glauben, mit dem Wunsch nach Kindergarteneintritt sei ihr Kind auch kindergartenreif. Obwohl dieser Wunsch wichtig ist, muss man bedenken, dass ein viereinhalb- bis fünfjähriges Kind noch absolut keine Ahnung hat, was "Kindergarten" bedeutet. In solchen Fällen ist das Gespräch mit den Eltern sehr wichtig. Damit bekomme ich auch einen Einblick in das Verhalten des Kindes zu Hause. Da auch ich einige Zeit brauche, um ein Kind genauer kennenzulernen, bin ich den Eltern sehr dankbar für ihre Mithilfe!

F: Hast Du Ratschläge für den Schulweg?

SS: Die Eltern sollten unbedingt den Kindergartenweg mit ihrem Kind z.B. beim Spazieren ein paarmal gehen, damit der Weg und seine Gefahren schon ein wenig vertraut sind. Es kommt ja auch sonst noch so viel Neues aufs Kind zu! Immer wieder müssen Eltern und Kindergärtnerin den Kindern einprägen, den Weg in den Kindergarten und zurück gemeinsam zurückzulegen.

F: Kannst Du von Höhepunkten im Kindergartenjahr berichten?

SS: Es gibt viele Höhepunkte! Am Anfang ist es vor allem das Vertrauen, das mir die Kinder entgegenbringen. Sie sind noch sehr offen und teilen Freud und Leid mit mir. Auch suchen sie Körperkontakt mit einer Berührung oder mit Händehalten. Wenn sie dann "Mami" zu mir sagen, weiss ich, dass bezüglich Vertrauen eine grosse Hürde genommen ist. Aber auch die Entwicklung im Laufe des Jahres, die zunehmende Sicherheit und der freudige Wille, Unbekanntes aufzunehmen, ist für mich immer wieder wie ein Wunder.

Absoluter Höhepunkt ist aber für die Kinder und für mich die Schlussfeier. Da wird mit so viel Elan und Freude gearbeitet. Erstaunlich, was ein Kind in diesem Alter schon begreifen und verarbeiten kann!

F: Bitte ein paar Anekdoten!

SS: Vor der letzten Schlussfeier schminkte ich mich noch ein bisschen. Die Kinder schauten mich erstaunt an, und ein Knabe mahnte: "Frau Stübi, mir händ dänn 's Thema "China" und nöd "Fasnacht"!" - Früher erzählte Frau Baumgartner beim Zähneputzen einmal von den ersten Zähnen, den Milchzähnen und fragte dann nach dem Namen der zweiten Zähne. "Kaffeezähne", antwortete ein Kind prompt. - Einmal, nach dem Besprechen des Aufräumens,

meinte ein Kind ganz ruhig: "Wenn Sie schon so genau wissen, wie es gemacht wird - warum machen Sie es denn nicht selber?" - Als ich einmal ein Kind zurückbehielt, nachdem es etwas angestellt hatte, und es fragte, wieso es das gemacht habe, antwortete es: "Jetzt chan i wenigstens nochli bi dir elei si." - Etwas ganz Besonderes, das ich wohl nie vergessen werde, erlebte ich, als wir nach Hurnen zogen: Als wir mit viel Verspätung eintrafen, standen dort vier Stühle im Schnee. Darauf sassen erwartungsvoll vier Kinder und harreten der Dinge, die da kommen sollten...

F: Du bildest Dich auch fort.

SS: Ja, das ist mir sehr wichtig, weil ich jedes Jahr wieder neu gestalten möchte. Da bin ich auf Anregungen von Fortbildungskursen und Gespräche mit anderen Kindergärtnerinnen angewiesen. So vieles ändert sich im Laufe der Zeit! Ich plane zudem, mich während eines Jahres berufsbegleitend zur Praktikumsleiterin ausbilden zu lassen.

F: Welches ist das Ziel Deiner Berufsarbeit?

SS: Zwei Jahre arbeite ich auf das Ziel, den Kindern den Uebertritt in die Schule möglichst einfach zu machen. Das Kind sollte sich auf die Schule freuen und am Ende der Kindergartenzeit in die Schule gehen wollen. Darum arbeite ich auch so eng mit Monika Fillinger zusammen mit Gesprächen und Schulbesuchen.

F: Hast Du Hobbies?

SS: Ja, ich hätte viele, aber leider fehlt oft die Zeit für sie! Lesen und Musik hören, Schwimmen und Yoga gehören dazu. Auch koche ich leidenschaftlich gern. Darum überrasche ich an Wochenenden oft meine Familie mit etwas Neuem aus der Küche. Fragen zur Erziehung meines eigenen Kindes interessieren mich ebenso wie Vorträge zu immer wieder neuen Themen.

F: Als Appenzellerin mit blütenreinem Züridüütsch: Wie lässt sich's im Hinterthurgau leben?

SS: Zuerst zu Deiner Anspielung: Die ersten sechs Lebensjahre verbrachte ich in Affoltern. In der Schule in Trogen kam ich mit meinem Dialekt ganz schlecht an und hatte viel darunter zu leiden. Damals beschloss ich, den Dialekt dieser "blöden und äffigen Leute" (wie ich sie im geheimen nannte) nie zu sprechen. Ich fühle mich hier sehr wohl; Land und Leute gefallen mir sehr. Ich mag die spontane Art der Bevölkerung. Unsere Familie wurde

sehr gut aufgenommen, was uns vieles leicht machte. Heute ist es so, dass wir für immer hier bleiben möchten. Ich wünsche mir, dass die Zusammenarbeit mit Behörden, Kollegen und Eltern weiterhin so harmonisch verlaufen möge, dass ich das mir entgegengebrachte Vertrauen nie enttäuschen möge und dass ich alle meine Schützlinge alle zwei Jahre ohne schlimme Ereignisse in die erste Klasse weitergeben kann. Allen, Schulbehörden und Eltern, ein herzliches Dankeschön für das Vertrauen!

Interview: Ruedi Isler



## EVELINE MÜLLER, PRÄSIDENTIN DER KINDERGARTENKOMMISSION

Frage: Wie kam die Schulgemeinde Egg zu ihrem Kindergarten?

Eveline Müller: Der Gedanke, in der Egg einen Kindergarten zu gründen, kam mir im Herbst 1977. Der Kindergartenweg nach Sirnach schien mir zu gefährlich. Bestimmt hätte ich mir die Zeit genommen, mein Kind zu begleiten, doch wäre dies keine zufriedenstellende Lösung gewesen. Andere Eltern standen vor denselben Problemen. In Angela Christen und Rosmarie Müller fand ich bald zwei Mitverfechterinnen der Kindergarten-Idee. Durch Zufall lernte ich Marianne Wyss kennen. Sie war begeistert von der Idee und zugleich interessiert an der Lehrstelle. Die folgenden Punkte unterstützten meine Pläne:

- Stark steigende Kinderzahlen in den kommenden Jahren als Folge der starken Bautätigkeit innerhalb der Schulgemeinde.
- Im Schulhaus war ein idealer Raum vorhanden, der lediglich im Winter mit zwei Wochenstunden durch den Holzbearbeitungskurs der Mittelstufe belegt war.
- Verschiedene Eltern sagten mir ihre Unterstützung zu.

Mit einer Portion Mut wagte ich an der Budget-Gemeindeversammlung vom 5. Januar 1978 den Antrag zu stellen, auf den Frühling sei ein Kindergarten zu gründen. Schulpräsident Adolf Müller war kurz zuvor orientiert worden über mein Vorhaben. Ohne Gegenstimme wurde der Schulbehörde der Auftrag erteilt, die Möglichkeit zu überprüfen, ob im Schulhaus Egg ein Kindergarten auf Frühling 1978 eröffnet werden könnte; an einer ausserordentlichen Schulgemeindeversammlung habe sie einen entsprechenden Antrag vorzulegen.

Bereits eine Woche später fand eine Aussprache mit den Eltern aller noch nicht schulpflichtigen Kinder statt. Am 2. Februar 1978, genau 27 Tage nach dem Vorstoss, nahm die ausserordentliche Schulgemeindeversammlung mit 67 Ja gegen 38 Nein die Vorlage zur Schaffung eines Kindergartens in der Egg an. Eine Steuererhöhung wurde abgelehnt.

F: Gab es Vorbilder?

EM: Vorbilder waren mir verschiedene kleine Gemeinden, in denen ein Kindergarten geführt wurde, damals noch ohne gesetzliche Vorschrift. Es war mir ein Anliegen, dass jedes Kind die Möglichkeit bekomme, den Kindergarten in der eigenen Schulgemeinde zu besuchen.

F: Wie spielte sich die Einrichtung des Kindergartens ab?

EM: Das war eine einmalige Aktion! Eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Rosmarie Müller, Johannes Berweger, Angela Christen, der Kindergärtnerin Marianne Wyss und mir nahm die Einrichtung des Kindergartens an die Hand. Zusammen mit etwa 45 Helfern konnte innert zwei Monaten im "Hobelraum" ein heimeliger Kindergarten eingerichtet werden. Beim Nähen, Malen, Sägen und Hobeln ergaben sich viele menschliche Kontakte, die allein schon die Fronarbeit rechtfertigten.

Es gab viele Probleme zu lösen. Die Zeit war knapp, und Geld war keines vorhanden. Wir waren auf die Grosszügigkeit des einheimischen Gewerbes angewiesen. Die Doppelfunktion des Raumes als Kindergarten und Hobelraum wurde dank einer Idee von Johannes Berweger elegant möglich.

F: Bekanntlich fand 1978 ein Wieziker Dorffest zugunsten des Kindergartens statt, das - unter anderem - zur Aeufnung eines Kindergartenfonds führte.

EM: Nachträglich empfinde ich es als das bisher schönste Dorffest. Die ganze Schulgemeinde setzte sich total ein - der Reinerlös von 11'000 Franken beweist es. Zusammen mit dem Erlös aus einem "Tag der offenen Türen" und verschiedenen Spenden liessen sich die Schulden begleichen.



Der Kindergartenfonds besteht heute noch, da ja in der Zwischenzeit laut neuem Unterrichtsgesetz die Schulgemeinde für jedes Kind einen Platz im Kindergarten bereitstellen muss.

F: Welches ist die Arbeit der Kindergartenkommission?

EM: Unser Pflichtenheft umfasst elf Punkte. Die wichtigsten sind:

- Aufsicht über den Kindergartenbetrieb
- Kontaktnahme durch Kindergartenbesuche
- Stellenbesetzung
- Zusammenarbeit mit der Schulbehörde
- Zusammenarbeit mit der zuständigen Inspektorin

F: Wie stellt sich diese Inspektorin zu unserem Kindergarten?

EM: Ich glaube heute sagen zu dürfen, dass sie hinter unserem

Kindergarten steht und in unserem Fall die Lösung mit einem Zweijahres-Kindergarten befürwortet, jedoch nur, solange es "rund läuft".

F: Welches ist die Aufgabe eines Kindergartens?

EM: Mit etwa vier Jahren wendet sich das Kind vermehrt der weiteren Umwelt zu. Es kann sich bereits an einfache Spielregeln halten. Das Kind wird somit gruppen- und gemeinschaftsfähig. Die Kindergruppe ist ein ideales Bewährungsfeld für soziale Beziehungen. Der Kindergartenmorgen gliedert sich in einen gemeinsamen Teil (Lektion), den gemeinsamen Znüni und in das Freispiel.

Der Kindergarten fördert die Lernfreude und Lernbereitschaft. Er unterstützt und ergänzt die häusliche Erziehung, darum ist ein enger Kontakt mit den Eltern sehr wichtig. Wenn Eltern und Kindergärtnerin sich um eine aktive, partnerschaftliche Zusammenarbeit bemühen, wird jedes Kind eine freudige und lehrreiche Kindergartenzeit erleben können. Das ist es, was wir erreichen wollen. Dies ist auch unser Anliegen an Eltern und Kindergärtnerin.

Da das Kind im Spiel die Grundlagen jener Fähigkeiten lernt, die es für sein späteres Leben braucht, scheint mir das Zitat "Wer gut spielt, lernt gut!" seine Berechtigung zu haben.

F: Ist der Zweijahres-Kindergarten vorteilhaft oder nachteilig?

EM: Die Vorteile überwiegen in unserem Fall. Da unsere Kinder noch genügend Freiraum haben, wäre es schade, einen ganztägigen Kindergarten zu führen. Auf zwei Jahre verteilt wird somit unser Lehrziel erreicht, ohne das Kind zu überfordern.

F: Was hat sich bewährt? Was hat sich verändert?

EM: Bewährt hat sich bestimmt, dass die Türen für Besuche immer offen sind. Die Befürchtung, der Kindergarten könnte die Schule stören, kann man streichen. Besonders in der Egg lernen die Kleinen die Grossen zu akzeptieren und umgekehrt.

Geändert hat sich vieles:

- Die Kinderzahlen sind inzwischen enorm gestiegen.
- Wir haben ein Mehrzweckgebäude und sind somit die Hobelbänke los. Früher war der Einsatz im Winter jeden Donnerstag gross, bis der Kindergarten zu einem Hobelraum umfunktioniert war.
- Mit dem Inkrafttreten des neuen Unterrichtsgesetzes fielen die Elternbeiträge weg.

- Dank der guten Zusammenarbeit mit der Ortsbehörde Wiezikon wurde der Schulweg, der lange Zeit ein Stein des Anstosses war, bestmöglichst verbessert.
- Der Kindergarten ist heute, wie vieles andere auch, zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

F: Hast Du besondere Erinnerungen aus der nunmehr zehnjährigen Kindergartenzeit?

EM: Die schönste Erinnerung habe ich an den "Tag der offenen Türen" am 7. Mai 1978. Schulpräsident Adolf Müller und Schulpfleger Johannes Berweger servierten Kaffee und gespendeten Kuchen. Das aufgestellte Kässeli ergab mit dem Inhalt von Fr. 1'150.-- einen finanziellen Lichtblick.

Auch den Auftritt der Kindergärtler am Dorffest 1978 werde ich nie vergessen.

Etwas Besonderes war das Erlebnis der Zusammenarbeit mit der Schulvorsteherschaft, die nach dem Vorstoss zur Gründung des Kindergartens voll hinter der Idee stand.

Schöne Erinnerungen habe ich an all die netten Sitzungen der Kindergarten-Kommission bei den verschiedenen Mitgliedern daheim. Das waren recht lange Nächte, und meistens wurden am Schluss noch gute Rezepte ausgetauscht.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei den Mitgliedern der Kindergarten-Kommission und der Schulbehörde für die nette Zusammenarbeit recht herzlich bedanken.

F: Welche Gefühle hat die Präsidentin der Kindergarten-Kommission nach zehn Jahren?

EM: Nachdem der Kindergarten eingerichtet war, fühlte ich mich verpflichtet, die Präsidialarbeit zu übernehmen. Die feste Abmachung war, diese Tätigkeit bis zum Ausscheiden meiner Kinder aus dem Kindergarten auszuüben. Allerdings ist meine sieben Monate alte Rea-Mira nicht dazugekommen, damit ich mein Amt so lange behalten kann - wir werden es sehen.

Meine Arbeit befriedigt mich, weil nichts von dem, was man für Kinder tut, verloren ist. Ich bin froh, zehn Jahre hinter mir zu haben. Unvoreingenommen habe ich die Probleme angepackt, und es war gut so. Man vergisst schnell, wieviel es braucht, um neue Ideen in die Tat umzusetzen. Künftig wird dies noch viel schwieriger werden. Meinen damaligen Mut brächte ich heute nicht mehr auf. Der Einsatz lohnte sich. Möge noch viel Kinder gelächter den Kindergartenraum beleben!

Interview: Ruedi Isler

## MARIANNE MANZ-WYSS, EHEMALIGE KINDERGÄRTNERIN

Frage: Du warst die erste Egger Kindergärtnerin. Wie kamst Du zu dieser Stelle?

Marianne Manz-Wyss: Eigentlich war es Zufall, denn auf meinem Arbeitsweg nach Dingetswil fuhr jeweils Evi Müller mit mir nach Fischingen in die Schule. Aus den Gesprächen erfuhr ich, dass in der Egg eventuell ein Kindergarten eingerichtet werde. Auch wollte ich nach der Jahresstelle in Lommis einen neuen Wirkungskreis suchen. Es war schon ein bisschen ein Wagnis: Ich hatte drei sichere Stellenangebote abgesagt, obwohl der Egger Kindergarten zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht bewilligt war.

F: Somit warst Du als "Pionierin" noch ganz in die Aufbauphase eingespannt.

MMW: Ich war erstaunt, wie viele Leute so spontan halfen, einen Kindergarten "auf die Beine zu stellen"; zum Beispiel gab es viele schöne, selbstgemachte Spielsachen. Es war eine Herausforderung, einen Kindergarten neu einzurichten und zu gestalten. Das ganze war eine tolle Teamarbeit.

Fast vergessen ist die Tatsache, dass der ehemalige Hobelraum trotz des Kindergartens im Winter immer noch einmal wöchentlich gebraucht wurde.

Weil ich zusätzlich den Turnunterricht an der Mittelstufe erteilte, hatte ich auch eine vorteilhafte Zusammenarbeit mit den damals zwei Lehrkräften.

F: Erinnerst Du Dich an Deine ersten Kindergartenschüler? Hast Du von einzelnen wieder einmal etwas gehört?

MMW: Natürlich erinnere ich mich an die ersten "Zwergli" und "Riesen", aber auch an alle anderen! Jedesmal finde ich es schön, wenn ich Ehemalige sehe und erfahre, wie sie sich durchs Leben schlagen.

F: Hast Du besondere Erinnerungen an Deiner Egger Zeit?

MMW: Die Zusammenarbeit mit der Kindergartenkommission und mit den Eltern (Elternabende) war immer sehr positiv.

Ein einmaliges Erlebnis war natürlich unsere Hochzeit. Nicht nur überraschten uns die Kinder mit ihren Darbietungen, sondern die ganze Bevölkerung feierte mit!

F: Wie stellst Du Dich zum zweijährigen Kindergarten?

MMW: Zwei Jahre Kindergarten finde ich gut; aber im ersten Jahr

sollten sich die Kinder langsam an den neuen Lebensabschnitt gewöhnen können, das heisst in wöchentlich drei bis vier halben Tagen. Im zweiten Jahr wäre dann der volle Betrieb einzuführen. Das finde ich ideal, und so machten wir es auch in der Egg.

F: Mittlerweile bist Du selbst Mutter dreier Töchter geworden!

MMW: Es war schön für mich zu sehen, wie sich unsere älteste Tochter in verschiedenen Bereichen entwickelte, ohne dass ich sie vorher gezielt gefördert oder gefordert hätte. Dazu ist der Kindergarten da. - So bleibt meine Freude und Begeisterung für den Kindergarten bestehen. Vorläufig möchte ich auf keinen Fall wieder in den Beruf einsteigen. Es ist mir viel wichtiger, jetzt für die Familie da zu sein. Auch später kämen höchstens kürzere Aushilfen in Frage.

F: Du wohnst hart an der Grenze unserer Schulgemeinde, aber leider auf der "falschen" Seite. Hast Du noch Verbindungen zur Schulgemeinde Egg?

MMW: Seit ein paar Wochen wohnen wir nicht mehr so hart an der Grenze; wir haben gezügelt, etwas näher Richtung Sirnach. Trotzdem hoffen wir, dass die schönen Kontakte zur Egger Bevölkerung erhalten bleiben.

Interview: Ruedi Isler



## FRAUENTURNVEREIN WIEZIKON-HORBEN

### ERSTE HAUPTVERSAMMLUNG

31 Aktive und ein Passivmitglied konnte die Präsidentin Hedy Reutimann im Restaurant Hirschen in Wiezikon zur ersten Hauptversammlung begrüßen. Vier neue Turnerinnen wurden mit Applaus in den Verein aufgenommen; demgegenüber standen zwei Austritte, sodass sich der Mitgliederbestand nunmehr auf stolze 38 Turnerinnen beläuft.

Die Aktuarin verlas anschliessend das Protokoll der Gründungsversammlung, und auch die Präsidentin liess in ihrem Jahresbericht die Gründung sowie das erste Vereinsjahr nochmals Revue passieren. Ueber die Mädchenriege orientierte Beatrice Wittwer und über das Muki-Turnen Cécile Mäder. Mit einem herzlichen Applaus wurde die Spende der Frauenriege Sirnach in die "Muki-Kasse" verdankt.

## NEUE KASSIERIN

Weil die Kassierin Antoinette Meier aus der Gemeinde wegzog, war die Wahl einer Nachfolgerin fällig. Einstimmig wurde dem Vorschlag des Vorstandes stattgegeben, die Finanzen Susanne Thalmann, Egg, anzuvertrauen. Auch genehmigte die Versammlung die bereinigten Statuten; nach Genehmigung durch den Kantonalen Frauenturnverband werden sie in Kraft treten.

## JAHRESPROGRAMM 1988

Das Jahresprogramm 1988 sieht eine eintägige Turnfahrt im September vor. Im Sommer sollen die Turnstunden wiederum durch Velotour, Vita-Parcours und Servelabraten aufgelockert werden. Anfangs Dezember darf der interne Fitness-Wettkampf mit anschliessendem Klaushock nicht fehlen.

Sieben Turnerinnen durften für fleissigen Turnstundenbesuch eine hübsche kleine Blumenschale in Empfang nehmen. Anschliessend wurde der riesige Geburtstagskuchen zum "Einjährigen" aus der Dorfbäckerei sowie der Gönner-Batzen der Wirtin mit grossem Applaus verdankt. Mit dem Lied "Hans Spielmann" schlossen die Turnerinnen die erste Hauptversammlung.

Trudi Ryser



# MÄNNERCHOR EGG

## HAUPTVERSAMMLUNG

Anlässlich der 113. Hauptversammlung gab es im Vorstand des Männerchors Egg einige personelle Aenderungen. Wegen starker geschäftlicher Beanspruchung trat Präsident Ruedi Keller ins zweite Glied zurück. Zu seinem Nachfolger wurde Hans-Rudolf Braun gewählt. Als neuer Kassier wird Heinz Rüesch amten. Alle übrigen Vorstandsmitglieder stellten sich für eine weitere Amtsperiode zur Verfügung und wurden einstimmig wiedergewählt. Max Seger fand mit grossem Applaus zum fünfundzwanzigsten Mal Bestätigung als Dirigent.

## JAHRESPROGRAMM 1988

Nach dem Sängertag in Wilen und dem Platzkonzert in Wiezikon - beides im Juni - stehen noch folgende Daten im Jahresprogramm 1988:

- 6. September: Herbstversammlung
- 10./11. September: Herbstausflug mit Begleitung
- 22./29. Oktober: Unterhaltung im Mehrzweckgebäude Egg
- 20. November: Singen in der evangelischen Kirche Sirnach

Auch einer der Höhepunkte unseres Vereinsjahres gehört beim Erscheinen dieses Berichts schon der Vergangenheit an: die Reise nach Budapest. Einige Sängerkameraden zählen vor der Vereinsreise jeweils die Stunden, bis wir endlich - bei toller Kameradschaft - den Alltag weit hinter uns zurücklassen können. Vielleicht sind Sie das nächste Mal auch dabei?

Wenn Sie einmal pro Woche ein paar Stunden in unserer fröhlichen Runde verbringen möchten und Freude am Singen haben, dann finden Sie uns jeden Dienstagabend im "Egger Stübli" im Mehrzweckgebäude Egg.

Männerchor Egg



# SCHÜTZEN- GESELLSCHAFT EGG

## AUS DEM JAHRESBERICHT DES PRÄSIDENTEN

Wie üblich schwankt die Zahl der Pflichtschützen jedes Jahr ein bisschen; dieses Jahr verzeichneten wir einen Zuwachs um fünf auf 103 Schützen. Dank der bewährten Arbeit unseres Jungschützenleiters Kurt Thalmann fanden sich auch dieses Jahr zahlreiche Jungschützen zu den Kursen ein. Erfreulich ist dabei die Tatsache, dass einigen von ihnen bereits Glanzresultate glückten.

In unserem Vereinsleben ist und bleibt die Kameradschaft einer der wichtigsten Pfeiler, auf den wir uns stützen wollen. Im Vordergrund stehen auch Plausch und Geselligkeit, nicht nur das bierernste Diskutieren über schlechte Lichtverhältnisse, und man hätte doch lieber ... Den Vorstand freut dies sehr, wünscht sich aber noch mehr Pflichtschützen auch bei den diversen interessanten Schiessanlässen. Liebe Schützenfrauen - denn auch Ihnen gilt der Aufruf - und liebe Schützenkameraden, wir freuen uns auf Ihr reges Mitmachen. Kommen Sie einfach einmal mit!

Erfreuliche und traurige Mitteilungen gab es auch dieses Jahr:

An der Hauptversammlung vom 19. März 1988 konnten wir unserem Präsidenten Alfons Schmidlin zum zehnjährigen Präsidiums-Jubiläum gratulieren und mit einer schönen Ostschweizer Zinnkanne, gefüllt mit rotem Beerensaft, auf die "nächsten zehn Jahre" anstossen.

Ende Juli ging unser Gründungsmitglied OTTO KOCHERHANS von uns. Bei der Gründung unseres Vereins war er als Fünfundzwanzigjähriger dabeigewesen. Bis zuletzt - er hatte mit den Augen und mit dem Gehör grosse Probleme - nahm er regen Anteil an unserem Vereinsgeschehen. Er wird stets in unseren Gedanken bleiben.

Anfang 1987 beschlossen wir, gemeinsam mit den Feldschützen Wal-lenwil eine elektronische Scheibenanlage anzuschaffen. Aus Vorstandsmitgliedern beider Ortsvereine wurde ein Arbeitsausschuss gebildet. Bis spätestens Ende Jahr wollen wir anhand von Offer-ten und abgeklärten Finanzierungsfragen endgültig über die An-schaffung befinden. Dieses Vorhaben erfordert viel Mut, Opti-mismus und Akzeptanz bei Vereinsmitgliedern, Bevölkerung und Behörden. Eines sei hier ganz klar dargelegt: Wir wollen das Nötige dazu tun und unserem Verein den Weg in die Zukunft si-chern!

## ZU DEN SCHIESSANLÄSSEN

### Obligatoisches und Feldschiessen:

Wie üblich ermöglichten wir den Schützen an vier Tagen ihr Pen-sum zu absolvieren. Leider wurden die ersten Daten weniger stark besucht. Wünschenswert wäre eine bessere Verteilung, um den weniger geübten Schützen bessere Resultate zu ermöglichen.

Bei schönstem Wetter wurde das Feldschiessen in der Hub durchgeführt. Eine kleine Schar Egger Schützen freute sich an guten Resultaten.

### Allgemeine Schiessanlässe:

Beim Kantonalstich wie auch beim Bezirkswettschiessen braucht es für eine Auszeichnung eine hohe Trefferzahl. Beteiligung und Treffer waren für Egger Verhältnisse gut. Wie beim Sechserbund-schiessen holten sich viele Kameraden ein Löffeli oder eine an-dere schöne Auszeichnung. Erstmals besuchten wir die Schützen-kameraden von Egg bei Flawil. Bei ihnen nahmen wir am Standar-tenweihsschiessen teil. Die Resultate blieben mässig, doch konn-ten wir neue Kameraden und Freunde gewinnen. Dies war auch der Fall beim Besuch des Jubiläumsschiessens in Niederhelfenschwil. Paul Schoch und Ernst Marti kamen mit je einem Kranz vom Jubi-läumsschiessen in Lustdorf nach Hause. Ein weiteres Jubiläums-schiessen in Wängi und das Märwiler Sturmgewehrschiessen werden wegen der mageren Trefferausbeute als Negativposten in die Vereinschronik eingehen. Bekanntschaften aus unserem Dorf waren der Grund, nach Unterschlatt zum Fahnenweihsschiessen zu gehen. Heinrich Keller sei für diesen Tip gedankt! Das Gangfischschie-sen in Ermatingen ist mehr als Schiessen! Dieser Anlass, be-reits gegen Ende Jahr, sei allen empfohlen, die noch nie dabei

waren! Der Fisch ist ausgezeichnet und schmeckt doppelt so gut in jeweils gesellschaftlicher Runde!

An zehn verschiedenen Tagen waren jeweils die Freiwilligen angesagt. Am Endschiessen - ein Höhepunkt in unserem Programm - wurde nochmals um Punkte gekämpft, und für Koteletts und Schinken wurde nichts verschenkt. Einzig die Teilnahme von Frauen und Freundinnen hätte besser sein dürfen.

## ABSENDEN

Am 10. Oktober 1987 fand das Absenden im Restaurant "Sonne" statt. Ein gemütlicher Abend, von dem keiner mit leeren Händen nach Hause ging, war viel zu schnell zu Ende. Die Preisverteilung der verschiedenen Wettkämpfe wurde auch an diesem Abend durchgeführt:

Jahresmeisterschaft: 1. Thalmann Markus 2. Egli Max

Cupsieger: Suter Rolf

Wanderteller: Thalmann Markus

Tagessieger	Obligatorisch:	Thalmann Markus/Schmidlin Alfons
	Sechserbund:	Schmidlin Alfons
	Feldschiessen:	Thalmann Markus
	Egg/Flawil:	Huber August/Schmidlin Alfons
	Niederhelfenschwil:	Thalmann Markus
	Märwil:	Thalmann Markus
	Lustdorf:	Schoch Paul/Marti Ernst
	Verbandsschiessen:	Thalmann Markus
	Kantonaler Stich:	Suter Rolf
	Wängi:	Schmidlin Alfons
	Unterschlatt:	Thalmann Markus
	Endschiessen:	Thalmann Markus/Thalmann Urs

Der Vorstand freut sich über ein weiteres unfallfreies Jahr und dankt den Schützen für ihre rege Teilnahme und für das disziplinierte Schiessverhalten. Dank gebührt auch unserem Zeigerchef Arthur Zimmermann und den verständnisvollen Hurnern. Wir bemühen uns, das Schiesswesen und den damit verbundenen Lärm in erträglichem Rahmen zu halten.

Schiessanlässe 1988 siehe nächste Seite! Für den Vorstand:  
Hans-Markus Stübi

Letzte Gelegenheiten für das Obligatorische: 19.8. und 21.8.88  
Freiwillige Uebungen (18.30-19.30 Uhr): 29.6./6.7./13.7./24.8.  
Schützenfeste: Kantonales in F'feld 1.-4./8.-10./15.-17.Juli  
 Balterswil 27.8./3.u.4.9.; Endschiessen 17.u.25.9.; Absenden 8.10.



## DORFVEREIN WIEZIKON

Seit nunmehr zehn Jahren besteht der Dorfverein Wiezikon. Der Grundgedanke war bei der Gründung, Dorf- feste und andere Anlässe zu organisieren. Dabei sollten sich Alt- und Neu-Wieziker besser kennenlernen können. Eine neue Aufgabe erwüchse

dem Dorfverein, sollte es dereinst zur geplanten Einheitsgemeinde kommen: Dann könnte er zum Sprachrohr für das Dorf Wiezikon werden.

Am 18.Mai 1988 fand die 8.Jahresversammlung des Dorfvereins im Restaurant "Sonne" statt. Ein Auszug aus dem Protokoll informiert über die wichtigsten Punkte.

Emanuel Sprenger

### JAHRESVERSAMMLUNG

#### Begrüssung und Appell

Von den 115 Mitgliedern sind 44 anwesend. E.Sprenger heisst speziell die Neu-Wieziker herzlich willkommen. Danach gibt er einen kurzen Rückblick auf die vergangenen zwölf Dorffeste. Die folgenden ragen heraus:

- 1966: "Kohlenfest"
- 1969: Zusammen mit dem Hinterthurgauer Sängertreffen
- 1976: Motto "Brunnen"
- 1978: Motto "Kindergarten"
- 1982: Motto "Bühnenfonds Mehrzweckgebäude"

## Finanzen

Das Dorffest 1987 bringt einen Reingewinn von Fr.4'995.95. Die Vereinsrechnung weist ein Vermögen von Fr.9'612.90 aus. Der Reinerlös aus dem Weiherfest von Fr.1'783.05 geht, wie von Herrn Breisacher gewünscht, an die Vereinsrechnung.

## Wahlen

V.Rosenberg tritt als Aktuarin zurück, F.Eichholzer als Kassier. Letzterer wäre bereit, das Aktuariat zu übernehmen. Da E.Sprenger Unterstützung im Bereich Unterhaltung wünscht, wird ein solches Ressort neu geschaffen. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident:	E.Sprenger	Bauten:	A.Kuhn
Aktuar:	F.Eichholzer	Tombola:	H.R.Braun
Kassierin:	R.Stocker	Verkehr:	A.Luzio
Wirtschaft:	B.Bischofberger	Presse:	M.Stübi
Unterhaltung:	M.Egli		
Rechnungsrevisoren:	J.Berweger und H.Rüesch		

## Vereinsreise

Eine Mehrheit entscheidet sich für das Ziel Hallwilersee, wo die Möglichkeit besteht, auf dem Homberg eine Wanderung zu machen, auf dem See eine Schifffahrt zu machen oder das Schloss Hallwil zu besichtigen. Reisedatum: 28.August 1988

## Jahresprogramm 1988

Die Bundesfeier am 1.August wird nur noch beim Reservoir am Funkenplatz durchgeführt. Für Sitzgelegenheiten, etwas Kleines zum Essen und für Getränke soll gesorgt werden.

Der Räbeliechti- und der Silvester-Umzug sollen im üblichen Rahmen abgehalten werden.

Geplant ist ein "Dorfhock", der ein gemütliches, zwangloses Zusammensein ohne grossen Aufwand ermöglichen soll. Jeder bringt Getränk und Verpflegung selber mit.

## Dorffest 1989

Einstimmig beschliessen die Anwesenden, die alte Tradition

weiterzuführen. Das nächste Dorffest ist am 30. Juni/1. Juli 1989.

#### Mitgliederbeiträge

Einstimmig wird beschlossen, auch weiterhin auf Mitgliederbeiträge zu verzichten. Dafür soll man am Dorffest kräftig mithelfen!

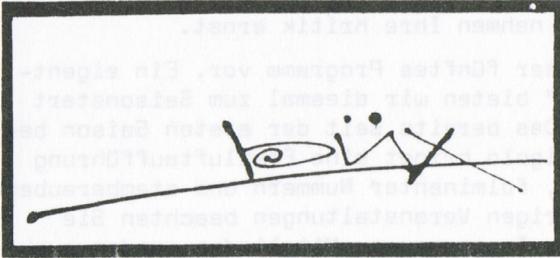
#### Allgemeine Umfrage

Der Vorschlag von E. Sprenger, fünf Garnituren Tische und Bänke aus der Vereinskasse zu kaufen, wird positiv aufgenommen. Die Tische können von allen Vereinsmitgliedern für private Feste (Nachbarn-Treffen usw.) benützt werden.

V. Rosenberg



Sommer in Wiezikon (Haus Bischofberger-Kollmann)



## «BÜX»

### Die "büx" vor der fünften Saison

Als der Kulturverein "büx" im August 1984 erstmals an die Öffentlichkeit gelangte mit seinem

Programm, waren die Erwartungen der Gründer hoch. "Kultur in ihrer ganzen Vielfalt zu den Menschen an ihren Wohnort bringen" war das erklärte Ziel. Und die Leute kommen! Mit wenigen Ausnahmen waren die bisher rund 30 Veranstaltungen der "büx" gut bis sehr gut besucht. Das freut die zur Zeit zwölf Aktivmitglieder ausserordentlich! Was im August 1984 einfach eine Vermutung war, hat sich im Rückblick auf die vier Saisons bestätigt. Das Bedürfnis nach Kleinkunstveranstaltungen auch auf dem Land ist gross.

"Kultur ist alles, was die menschliche Gemeinschaft fördert". Nach diesem Grundsatz werden jeweils die Saisonprogramme zusammengestellt. Ein möglichst breites Angebot soll gewährleisten, dass alle ihre Lieblingsanlässe finden. So sind Kinderstücke, Theater, Konzerte, Lesungen, Cabarets und das Familienfest zum Saisonschluss - Matinée genannt - feste Bestandteile eines Programms.

Zur Zeit zählt die "büx" gegen hundert Passivmitglieder und Gönner. Mit ihren Jahresbeiträgen von Fr. 30.-- für Einzelmitglieder, Fr. 50.-- für Ehepaare und Familien (Gönner Fr. 100.--) legen sie den Grundstock dafür, dass überhaupt ein Programm auf die Beine gestellt werden kann. Nebst Gönnerbeiträgen von Gemeinden, Kirchgemeinden und Banken leistet die Ortsgemeinde Sirnach einen wichtigen Beitrag, indem sie im Mitteilungsblatt jederzeit Platz zur Verfügung stellt, damit die "büx" ihre Anlässe publizieren kann. Auch über die Möglichkeit, in den EGGER NACHRICHTEN über unsere Aktivitäten berichten zu dürfen, sind wir froh! Angewiesen sind wir aber vor allem auf Sie alle, Mitglieder und Nichtmitglieder: Wir freuen uns, wenn Sie unsere Anlässe besuchen. Wir freuen uns

Über Ihre Anregungen und nehmen Ihre Kritik ernst.

Nun stellen wir Ihnen unser fünftes Programm vor. Ein eigentliches "Familienspektakel" bieten wir diesmal zum Saisonstart am 4. September 1988 an. Das bereits seit der ersten Saison bestens bekannte Theater Rigolo bringt eine Freiluftaufführung voll spritziger Einfälle, fulminanter Nummern und atemberaubender Akrobatik. Zu den übrigen Veranstaltungen beachten Sie bitte die Hinweise in der Tagespresse. Mitglieder werden auch weiterhin speziell über jeden Anlass informiert.

### «BÜX» — 1988/89

4. September 1988, 20.15 Uhr Freilicht

Rigolo: "Und sie fliegen einen Tango"

Ein fulminanter Saisonstart für die ganze Familie!

16. Oktober 1988, 20.15 Uhr Kapelle St. Margarethen

Duo aus Dresden: Bach und Blues

Eigenwillige Musik, eigenwillig vorgetragen.

4. November 1988, 20.15 Uhr im Egger Stübli, Mehrzweckgebäude Egg

Streicherduo Esther Nyffenegger (Cello) und Christoph Schiller

(Bratsche): Wahre Meister auf ihren Instrumenten präsentieren Ihnen klassische Musik.

12. November 1988, 20.15 Uhr reformierte Kirche Sirnach

Polnisches Jugendorchester

Im Rahmen des Kulturaustausches UNESCO.

18. Januar 1989, 20.15 Uhr Singsaal Grünau Sirnach

Teatro Ingenuo

Clownerien zu Ihrem Vergnügen.

22. Januar 1989, 14.00 Uhr Löwen Sirnach

Kinderstück mit Margrith Gysin

In Sirnach bekannt und beliebt!

15. März 1989, 20.15 Uhr Singsaal Grünau Sirnach

"Theater 58": Das Missverständnis, Drama von Albert Camus

Eine Theatergruppe, die höchsten Ansprüchen genügt.

Ausserdem: Generalversammlung, Schriftstellerlesung, Familienmatinée zum Saisonschluss, weiterhin regelmässig Büchermatinée (Auskünfte bei Suzanne Rüegg, Tel. 073 26 36 42)

Ruth Rechsteiner  
Tel. 073 26 10 40



## ZUSCHRIFT

# SACKGEBÜHR?

## 1. ALLGEMEINES

Die ordentliche Delegiertenversammlung des Zweckverbandes Abfallverwertung Bazenheid (ZAB) hat am 20. November 1987 den Gemeinden empfohlen, die Kehrichtsackgebühr auf den 1. Januar 1989 einzuführen.

Als Hauptgrund wird auf die Einführung des im Eidg. Umweltschutzgesetz im Art. 2 verankerten "Verursacherprinzips" verwiesen. Wer mehr Kehricht an die Strasse stellt, zahlt mehr als derjenige, bei dem weniger Kehricht zu entsorgen ist. Auf den ersten Blick eine saubere und gerechte Sache.

Die vom ZAB vorgeschlagene "Sackgebühr-Philosophie" ist aber mit der Sackgebühridee aus dem Jahre 1974 nach dem echten Verursacherprinzip nur noch weit aussen verwandt. Sie stellt eine unkluger politische Lösung mit einem modernen Anstrich dar. Der umfassende Umweltschutz wird zu wenig berücksichtigt, und der Verwaltungsaufwand wird ansteigen.

Ich erachte die Einführung der Sackgebühr nach dem Vorschlag des ZAB für unsere Region als unzweckmässig.

## 2. VORHANDENE ORGANISATION

21 thurgauische Gemeinden sind im Kehrichtabfuhrverband Hinterthurgau zusammengeschlossen. Die Aufgabe dieses Verbandes ist es, den Kehricht einzusammeln und der Verbrennungsanlage des ZAB in Bazenheid zuzuführen. Der Kehrichtabfuhrverband Hinterthurgau ist gesamthaft Mitglied des ZAB und dort nur mit wenigen Delegierten vertreten.

Jede Gemeinde bezahlt individuell für die anfallende Kehrichtmenge - eine Art "Gemeinde-Sackgebühr".

### 3. HEUTIGER ZUSTAND IN WIEZIKON

Die Ortsgemeinde hat ein Interesse, die anfallende Kehrichtmenge klein zu halten. Dazu sind in letzter Zeit verschiedene Massnahmen durchgeführt worden.

#### 1. Preisgarantie Altpapier

Das Sammeln von Altpapier durch die Schüler soll lukrativ bleiben. Gesammelte Menge Altpapier 1987 innerhalb der ganzen Schulgemeinde: 26,8 Tonnen.

#### 2. Separatsammlungen

Beschaffung von Containern für Altglas, Aluminium, Weissblech, Altöl und Batterien.

#### 3. Periodische Sammlungen von Alteisen

Die spezifische Kehrichtmenge, die von Wiezikon aus nach Bazenhaid entsorgt wurde, betrug:

<u>Geschäftsjahr</u>	<u>Kehricht in kg/Einwohner</u>
85/86	298
86/87	269

Die spezifische Kehrichtmenge ist dank den durchgeführten Massnahmen leicht sinkend und liegt unter dem Mittel des gesamten Kehrichtabfuhrverbandes Hinterthurgau, die im Geschäftsjahr 86/87 bei 297 kg/E lag.

Eine weitere, sehr sinnvolle Massnahme, zu der schon verschiedentlich aufgerufen wurde, ist die Förderung der privaten Kompostierung von organischen Küchen- und Gartenabfällen.

Im Jahre 1987 betragen die Aufwendungen für die gesamte Kehrichtentsorgung:

Kehricht nach Bazenhaid Fr. 9'300.--  
Altpapier, Separatsammlungen, Alteisen Fr. 1'500.--

Die Ortsgemeinde deckt die Aufwendungen der Kehrichtentsorgung mit pauschalen Gebühren pro Haushalt. Grundsätzlich hat sich die heutige Art der Kehrichtentsorgung bewährt. Die Grünabfuhr speziell im Frühling und im Herbst ist noch zu lösen.

#### 4. SO STELLT MAN SICH DIE SACKGEBÜHR VOR

Der anfallende Kehricht muss in speziellen gebührenpflichtigen Säcken bereitgestellt werden. Haushaltcontainer dürfen nur mit diesen gebührenpflichtigen Säcken gefüllt werden. Industrie- und Gewerbecontainer werden durch den ZAB direkt verrechnet. In der ordentlichen Kehrichtabfuhr werden nur noch die offiziellen Säcke mitgenommen.

Brennbare Sperrgutbündel sind mit Gebührenmarken zu versehen und werden mittels separaten Sperrgutabfuhr entsorgt.

Die Höhe der Sackgebühr ist so angesetzt, dass alle Aufwendungen der Kehrichtentsorgung wie Abfuhr und Verbrennung damit gedeckt werden können. Das wäre verursachergerecht. Aber nun sollen noch zusätzlich sämtliche Aufwendungen wie Preisgarantie Altpapier, Separatsammlungen für Altöl, Glas, Altmetall, Alu, Pneus, Weissblech, Batterien, Kompostierung, Verwaltungskosten der Gemeinden, Häkseldienst usw. mit der Sackgebühr voll abgegolten werden! Diese zusätzlichen Aufwendungen sind beachtlich hoch und werden weiter ansteigen. Eine solche Berechnungsart hat mit dem Verursacherprinzip nichts mehr zu tun!

Zudem würde mit der Einführung der regionalen Sackgebühr eine Aufgabe, die heute in den Gemeinden finanziell überblickbar bewältigt werden kann, auf eine höhere, finanziell unüberblickbare Ebene verschoben.

Nach Berechnung des ZAB betragen die Kosten für

Kehrichtsack 35 l	Fr. -.70/Stk.
Kehrichtsack 60 l	Fr. 1.06/Stk.
Kehrichtsack 110 l	Fr. 1.78/Stk.
Sperrgut, max.30 kg	Fr. 3.18/Bündel
Gewerbecontainer	Fr. 12.72/Leerung

Für die volle Ueberwälzung der anfallenden Kosten werden diese Gebührenansätze stetig angepasst. Die gebührenpflichtigen Einheitskehrichtsäcke einer grösseren Region könnten bei den Grossverteilern und bei den Detaillisten gekauft werden. Für die Gebührenmarken der Sperrgutbündel ist bei der Gemeinde eine Verkaufsstelle vorgesehen!?

Für die Einhaltung und Durchsetzung der Sackgebühr hätte die Gemeinde zu sorgen: Kontrolle von artfremden Säcken, Abklärungen bei Missbräuchen, Aufklärungsaktionen, Organisation von Spezial-

abfahren, Bussenverfügungen. Den Grossteil dieser Aufwendungen kann dann die Gemeinde zu Lasten der Sackgebühr weiterverrechnen!

## 5. WAS WIRD VON DER SACKGEBÜHR ERWARTET

Die Befürworter der Sackgebühr erwarten, dass die Gesamtkehrrichtmenge dank dem sogenannten "Verursacherprinzip" sinkt. Diese Tendenz ist lediglich auf den zur Verbrennungsanlage hin entsorgten Kehrricht richtig. In den Regionen mit Einführung der Sackgebühr ist eine klare Verlagerung der Kehrrichtmenge auf die Separatabfahren erkennbar. Die gesamte Kehrrichtmenge steigt auch in diesen Regionen stetig an.

Mit der Sackgebühr kann also das Postulat der "Reduzierung der gesamten Kehrrichtmenge" nicht erfüllt werden.

## 6. AUSWIRKUNGEN DER SACKGEBÜHR

Mit der Einführung der Sackgebühr wird jedermann mit allen Mitteln versuchen, möglichst wenig gebührenpflichtige Säcke verwenden zu müssen. Damit wäre ja der Sache gedient. Wenn es aber ums Geld geht, ist der Mensch zu vielem fähig. Die folgenden negativen Erscheinungsbilder sind zu erwarten:

- In der Kehrrichtverbrennungsanlage Bazenheid wird zur Zeit eine kostspielige Rauchgasreinigungs-Anlage installiert. Mit der Abwärme aus der Verbrennung wird verwertbare Prozesswärme und elektrischer Strom erzeugt. Deshalb gehören alle verbrennbaren Abfälle wie Papier, Kunststoff, Verpackungsmaterial, behandeltes Holz exklusive Zeitungspapier in den Hauskehricht. Eine wilde Verbrennung daheim bringt mit den dabei erreichbaren tiefen Temperaturen eine nicht zu unterschätzende Belastung der Luft, was nicht Sinn und Zweck der geltenden Luftreinhalteverordnung ist!
- Der übliche Zwangs-Kehrrichtsack aus Kunststoff ist für die Verbrennung nicht ideal, und die Produktion dieser Säcke ist hundertprozentig abhängig von der Erdölförderung.
- Probleme beim Einladen der prallvollen Säcke.
- Zerkleinerung des Kehrrichts und Zuführung in die Kanalisation bringt eine unsinnige Verlagerung ins Wasser.

- Verlagerung des Kehrichts in andere Gemeinden ohne Sackgebührr (Kehrichttourismus).

## 7. SCHLUSSFOLGERUNGEN ZUR SACKGEBÜHR

Eine allfällige Einführung der Sackgebührr erachte ich deshalb für unsere Region aus folgenden Gründen als nicht sinnvoll:

- negative Auswirkungen auf Luft und Wasser
- grösserer Aufwand für Verwaltung und Ueberwachung
- Verursacherprinzip stimmt nicht

In meiner Meinung werde ich von der gesamten Ortskommission von Wiezikon unterstützt. Kürzlich haben sich auch einige grössere Städte im Kanton Zürich nach eingehenden Abklärungen entschieden, die Sackgebührr nicht einzuführen.

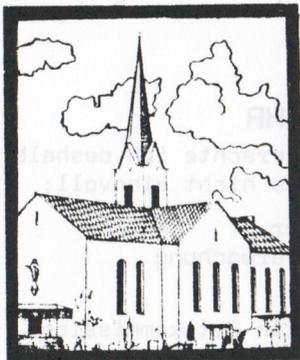
## 8. WIE SOLL ES WEITERGEHEN?

Für die Lösung des Kehrichtproblems gilt es, noch vieles zu tun. Einen grossen Beitrag kann jeder leisten, indem er die Abfallmenge reduziert.

Es ist deshalb unerlässlich, dass der Bund, gestützt auf das Umweltschutzgesetz sowie die entsprechenden Verordnungen, nicht nur eine umweltgerechte Entsorgung fordert, sondern vor allem bei der Produktion von Gütern durch Anreize, vorgezogene Entsorgungsabgaben und die Durchsetzung von Vorschriften für die Herstellung möglichst schadstoffarmer Güter sorgt. Dazu gehören auch Massnahmen gegen übermässige Verpackungen sowie die Förderung der Mehrweggebinde.

Bis diese Massnahmen zum Tragen kommen, hat jedermann u.a. durch bewusstes Einkaufen von verpackungsarmen Konsumgütern aller Art die Möglichkeit, seinen Beitrag dazu zu leisten. Durch die Auseinandersetzung eines jeden Einzelnen von uns mit dem Kehrichtproblem sollte ein umweltbewusstes Handeln bald zur Selbstverständlichkeit werden. Mit der Benützung der vorhandenen öffentlichen Infrastruktur für die Entsorgung, der privaten Kompostierung und der zu schaffenden Grünabfuhr seitens der Gemeinde kann viel zur Bewältigung des Kehrichtproblems ohne Sackgebührr beigetragen werden.

Martin Müller  
Ortsvorsteher Wiezikon



## VORANZEIGE

Am Sonntag, den 25. September 1988 findet im Dreitannensaal in Sirnach das

## PFARREI — REMIGIFEST

statt. Nach dem Gottesdienst wird ein "z'Morge-z'Mittag" angeboten.

Zur Auflockerung werden ab Mittag Unterhaltung, Familienspiele, Jass-ecke und Kasperlitheater für Sie organisiert. Reservieren Sie das Datum für Ihre Pfarrei! Es freut sich

der Katholische Pfarreirat



## HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE!

Frau Gründler-Störchli, wohnhaft an der Dorfstrasse 41 in Wiezikon, konnte am 1. Mai dieses Jahres ihren 80. Geburtstag feiern. Vor etwa elf Jahren zog die frühere Service-Angestellte

mit ihrem Mann von Schaffhausen ins heimelige Haus, das an die Bäckerei Egli-Sprenger angebaut ist. Noch immer kann sie ihren Haushalt selber besorgen, denn gesundheitlich geht es ihr gut, abgesehen von einigen Beschwerden beim Gehen. Ihren Gatten verlor Frau Gründler vor etwas mehr als einem Jahr, nachdem sie ihn in schwerer Krankheit treu umsorgt hatte, und drei ihrer vier Kinder wohnen nach wie vor im Schaffhausischen, doch fand sie hier im Hinterthurgau anderweitigen gesellschaftlichen Anschluss. Wir wünschen der Jubilarin noch viele gute Jahre in ihrem schönen Heim.

L.H./R.I.